

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: \$20.000 jährlich

Preis der siebengespaltenen Petitzelle 200 Reis

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmair

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 122, XVI. Jahrg.

Donnerstag, den 29. Mai 1913

XVI. Jahrg., No. 122

Berliner Brief.

Kronprinzens auf dem Turf. — Das erste Sportunglück auf der Oberspre. — Ueber vier Millionen Einwohner! — Berliner Allerl: 100.000 Konfessionslose. — Preussen's grösstes Dorf. — Neue Vorortbahnhöfe. — Bierpalastina — Umgangene Kinosteuer. — Hutnadelkontrolle. — Ein weiblicher Barbiergehilfe.

Berlin, den 9. Mai 1913.

Die landschaftlich so schön gelegene Grunewaldrennbahn hatte am vorigen Sonntag einen Haupttag, der Kronprinz war mit seiner Gemahlin erschienen. Die Döberitzer Heerstraße, die vom Berliner Königsschloß bis nach dem Reichskanzlerplatz auf der Höhe von Westend in einer geraden Linie führt, hatte wieder einen Automobilkorso aufzuweisen, wie er eben nur in einer Weltstadt möglich ist. Die lange, lange Kette von Privat- und Droschkenautomobilen, die und von schweren Automobilomnibussen unterbrochen, mußte durch die Polizei ab und zu angehalten werden, weil sonst die Straßenübergänge ständig gesperrt gewesen wären von den meist übel duftenden Fahrzeugen, die schon so mancher Familie das Wohnen in der größten Prachtstraße des neuen Westens verleidet haben. Pferdegespanne sieht man kaum mehr. Das erste Rennen wurde von einem Pferde gewonnen, das einem Adjutanten des Kronprinzen gehört. Die größte Freude aber gab es im Königszeit, als beim zweiten Rennen ein Pferd des Kronprinzen den Sieg davontrug. Der Preis betrug 3300 Mark. Als Pferd und Reiter zur Wago zurückkehrten und der Kronprinz dem Sieger freudestrahlend entgegenlief, nahm die Kronprinzessin den dankwürdigen Augenblick photographisch auf. Nach dem 4. Rennen überreichte die Kronprinzessin dem Sieger den Damenpreis (10.000 Mark) und dann verließen Kronprinz und Kronprinzessin das Rennen. Das Publikum aber trieb ein Regenschauer unter die schützenden Tribünen. Der riesige Rennplatz glich einem Ameisenhaufen, so zahlreich waren die Besucher erschienen, die Damen natürlich in glänzenden Frühjahrsteilchen, denn die Zeit ist längst vorüber, in der man nach Paris oder London fahren mußte, wenn man elegante Damen bewundern wollte. Auf den Bahnhöfen herrschte ein Menschengewühl, wie es nur an Renntagen zu verzeichnen ist, denn auch die schönsten Ausflugsstage ziehen nicht so viele Menschen nach dem Westen, wie die Rennen, weil auch die Oberspre eine Unmenge Besucher aufgenommen hat. An Renntagen aber kommt im Westen alles zusammen und zu den Ausflüglern, die sich nach den schönen Havelseen begaben, kamen diesmal auch die Besucher der Baumbüde in Werder, die doch noch lange nicht ganz vernichtet ist; erfreulicherweise kam es nicht so schlimm wie es zuerst aussah. Immerhin ist der Schaden der frostigen Frühjahrstage sehr groß.

Die Winterstürme sind dem Wonnemond leider noch nicht gewichen, was ja kalendergemäß seine Richtigkeit hat, da wir noch nicht im Wonnemond leben, obwohl wir schon einen Vorschub auf die Seligkeit der schönen Maienzeit bekommen haben, der allerdings teuer bezahlt werden muß mit dem winterlichen Rückfall. Auch am dritten Aprilsonntag wehte ein recht rauhes Lüftchen, das ganz besonders die Besitzer von Segelbooten zur Vorsicht hätte mahnen sollen. Am gefährlichsten sind für Segler die plötzlich einsetzenden Böen, die auch das bestgesteuerte Boot im Handumdrehen zum Kentern bringen. Sträflicher Leichtsin ist es, wenn man an solchen Tagen Kinder mitfahren läßt. Zwei Söhne eines Segelbootbesizers, die im Alter von 8 und 9 Jahren standen, kostete eine solche — gelinde gesagt — Unvorsichtigkeit das Leben. Ein heftiger Windstoß brachte das Segelboot zum Kentern und die zwei Knaben, die man des rauhen Wetters wegen in der Kajüte untergebracht hatte, waren rettungslos verloren. Die übrigen Bootsinsassen konnten gerettet werden, obwohl sich unter ihnen ein Nichtschwimmer befand, der mühselig von zwei ebenfalls ins Wasser geschleuderten Herren gerettet werden konnte. Erst nach 20 Minuten konnte das schwere Boot aufgerichtet werden. Inzwischen waren die armen Kinder natürlich längst ertrunken, deren Vater ihnen verzweiflungsvoll zu Hilfe kommen wollte und nur mit Mühe vom scheinbaren Untergange zurückgehalten werden konnte. Hoffentlich dient das Unglück anderen Vätern zur Warnung!

Groß-Berlin hat nun die vierte Million in seiner Einwohnerzahl überschritten. Die Stadt Berlin hat davon genau die Hälfte aufzuweisen, nämlich etwas über 2 Millionen. Die Vororte haben zehnmal soviel Zuwachs erhalten wie Berlin, das beim letzten Umzugstermin um 4000 Einwohner zugenommen hat, während in den sämtlichen Vororten eine Zunahme von 40.000 Personen gezählt worden ist. Viel kann sich Berlin ja auch nicht mehr vergrößern, da es überall von Vororten eingeschlossen ist, soweit nicht der Tiergarten in Betracht kommt, der hoffentlich „op ewig ungeteilt“ und — unbaut bleibt. Bedauerlicherweise geht man mit dem Plane um, einen Teil der Wuhlheide zu bebauen. Berlin will auf dem in seinem Besitze befindlichen Boden ein großes Wasserwerk und eine Gasanstalt errichten. Um einen Teil des Schadens an der freien Natur wieder gut zu machen, soll dort auch ein Volkspark angelegt werden. Die Brunnenanlagen nehmen eine sehr weite Strecke, von Karlshorst bis zur Nordwestecke der Wuhlheide, ein. Sie sollen schon im Jahre 1915 in Betrieb genommen werden. Durch ein neues Filtersystem wird dem Wasser der Eisengehalt entzogen werden. Das Gaswerk wird im östlichen Teile der Heide gebaut. Die Errichtung eines solchen Werkes bedingt natürlich auch andere Einrichtungen, die ebenfalls nicht zur Verschönerung der Landschaft dienen können; so hat die Stadt Berlin Grundstücke am dem rechten Spreerfer ausgekauft, um die Wasserzufuhr der Kohlen zu ermöglichen; auch ein neuzubauender Bahnhof dient diesem Zwecke. Sympathischer berührt die Anlage eines großen Kinderkrankenhauses, das ebenfalls in die Wuhlheide kommen soll. Neue Wege sollen den Verkehr in der Heide erleichtern und damit wird hoffentlich auch eine größere Sicherheit herbeigeführt werden, denn die Wuhlheide hat in dieser Hinsicht leider einen sehr schlechten Ruf. Glücklicherweise bestätigt sich die Meldung nicht, daß Schloß Schönholz der Bebauung verfallen soll. Es wäre jammerschade gewesen, wenn der prächtige Park, der jetzt zu mannigfachen Erholungs- und Sportzwecken benutzt wird, dem Bauteufel zum Opfer gefallen wäre. Auf einer prächtigen Waldwiese des Schloßparks befindet sich einer der schönsten Tontaubenschießplätze Deutschlands und andere Schießstände sind in dem vorderen Teile des Parks untergebracht, der auch zahlreiche Tumpelplätze aufweist, also Jung und Alt zur Erholung und zur Freude dient.

Das Komitee „Konfessionslos“, das seine Tätigkeit über ganz Deutschland ausgedehnt hat, teilt mit, daß seit dem Herbst 1912 in Berlin 10.000 Austritte aus der Kirche erfolgt sind. Es behauptet, daß die Zahl der Konfessionslosen in Groß-Berlin damit auf 100.000 angewachsen ist. Im Jahre 1905 hatte sich die Zahl der erklärten Konfessionslosen nur auf 12.000 belaufen. Die Schätzung dürfte zutreffen.

Lange Zeit war Rixdorf, das vor einiger Zeit bekanntlich in „Neukölln“ ungetauft worden ist, das größte Dorf Preußens. Rixdorf ist indes längst Großstadt geworden. Jetzt ist der Berliner Vorort Steglitz das größte Dorf der Monarchie mit mehr als 80.000 Einwohnern; nach der letzten amtlichen Statistik zählt Steglitz genau 80.927 Einwohner. Alle Bemühungen, Stadtrechte zu erhalten, waren seit her vergeblich; vielleicht wird den Einwohnern ihr heißer Wunsch erfüllt, wenn die 100.000 erreicht sind! Sehr lange wird das kaum dauern.

Zwei neue Ringbahnhöfe sind in Aussicht genommen. Der eine wird in Charlottenburg am Lietzensee errichtet; er erhält den Bahnhof Witzleben und der andere kommt an den Südrand des Tempelhoferfeldes zwischen die Stationen Tempelhof und Hermannstraße, um den Verkehr mit der neuen Feldartillerie-Kaserne zu erleichtern, die dort gebaut wird. Auch im weiteren Umkreise werden neue Vorortbahnhöfe angelegt, da die Bebauung immer dichter wird.

Man hat scherzhafterweise Berlin schon früher „Bierpalastina“ genannt, weil immer prächtigere Bierrestaurants gebaut worden sind. Vor einigen Tagen wurde wieder ein „Bierpalast“ eröffnet an der Stelle der Friedrichstraße, wo früher der „Nürnberg Hof“ stand. Die Bezeichnung „Bavariahaus“ deutet schon darauf hin, daß dort nur „echte Biere“ zu haben sind, wie der Berliner in unbewußter Ironisierung der heimischen Gerstensäfte die bayerischen und böhmischen Sorgenbrecher nennt. Das Wort „Bierpalast“ ist im vorliegenden Falle allerdings nicht ganz zutreffend, denn das Restaurant befindet sich nur im Erdgeschoß; im zweiten und dritten Stockwerke ist zur Abhilfe eines „dringenden Bedürfnisses“ ein Kientopp untergebracht. Die Bewirtung der neuen Restaurants hat die Kaiserlicher-Aktiengesellschaft übernommen; hoffentlich gibt sie ihren Gästen keine „Dividendsauce“ zu trinken!

In den meisten „Kientöppen“ hat man zu dem Mittel der teilweisen Umgehung der Kinosteuer Zuflucht genommen. Da die Steuersätze bei den runden Preisen beginnen, so werden jetzt in den meisten „Lichtspieltheatern“ Eintrittskarten zu 29, 49 und 69 Pfg. verkauft. Die Theater verlieren dabei zwar einen Pfennig, sparen aber auf der anderen Seite 5 Pfennige Steuer, so daß sie immer noch erheblich besser wegkommen, als wenn sie die richtige Steuer entrichten würden. Der Stadt wird dabei übel mitgespielt; die auf diese Art hinterzogenen Beträge machen im Jahre eine große Summe aus.

Die Hutnadelkontrolle ist an einem Orte aufgetaucht, wo sie am wenigsten erwartet worden ist: in den Warenhäusern. Dort läßt sie sich ja auch leichter ausüben als auf der Straße oder in den Straßen- und Untergrundbahnen usw. Die überwachenden Beamten ziehen den ungesicherten Hutnadelspieß aus den Handhüten und überreichen ihn der Trägerin mit der freundlichen Aufforderung, ihn da unterzubringen, wo er keinen Schaden anrichten kann. Die Damen können sich dann an Ort und Stelle gleich mit Hutnadelstützern versehen. Das erste Opfer der Hutnadelverfügung war merkwürdigerweise keine Dame sondern ein — Mann, der in einem Eisenbahnabteil Hutnadelstützer feilbot und dessen Name wegen Übertretung der bahnpolizeilichen Vorschriften polizeilich festgestellt wurde. Hoffentlich geht man man mit ihm nicht zu streng vor, sondern rechnet ihm die gute Absicht als strafmildernden Umstand an!

Weibliche Barbier sind auch in Berlin schon da gewesen. Jetzt hat in Charlottenburg ein Barbier einen weiblichen Gehilfen eingestellt und hofft je denfalls darauf, daß seine Kundenschaft sich erheblich vermehrt, wenn sie von zarter Hand bedient wird. Bei der Zunahme der Herren, die die modernen Rasierapparate benutzen, ist ja allen Frisuren großer Schaden entstanden, obwohl die Versiche-

rung, daß man sich mit diesen Werkzeugen nicht schneiden „könne“, eine „Vorspiegelung falscher Tatsachen“ ist, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann. Ich habe mich aber ungeachtet dieser Erfahrung doch noch nicht dazu entschlossen, ein Abonnement bei dem Friseur mit dem weiblichen Gehilfen zu nehmen, obwohl sich sein Geschäftslokal gar nicht weit von meiner Wohnung befindet. Wer weiß, wie lange man dort warten muß, bis die zarte Hand frei wird . . .

Aus aller Welt.

Mehr deutscher Unternehmungsgeist! In einem nunmehr im Druck erschienenen Vortrag behandelt G. Flachsbar, der Geschäftsführer des Deutsch-Brasilianischen Handelsverbandes, das Eisenbahnwesen Brasiliens. Er weist nachdrücklich darauf hin, daß sich unter den sehr zahlreichen Privatgesellschaften, die einen großen Teil des ausgedehnten und zukunftsreichen brasilianischen Eisenbahnbetriebes in Händen haben, nur eine einzige vorerst noch unbedeutende deutsche befindet, die Santa Catharina-Eisenbahngesellschaft. Die bedeutende Folge dieser Zurückhaltung sei, daß der sehr umfangreiche, stets wachsende Bedarf Brasiliens, das keine Eisenbahnindustrie hat, an Schienen, Lokomotiven, Wagen usw. ausschließlich in den Heimatländern der einflußreichen Gesellschaften gedeckt wird, so daß das in der Eisenindustrie so leistungslähmende Deutschland völlig leer ausgeht. Bei energischer Propaganda und bei intensiver Betätigung Deutschlands beim Erwerb und Bau brasilianischer Bahnen könne das Versäumte noch immer nachgeholt werden.

Um eine Millionenerbschaft. In einer Versammlung des Vereins zur Erlangung der Millionenerbschaft des verstorbenen Generalfeldmarschalls Paul Wirtz in Köln wurde bekanntgegeben, daß ein Pariser Konsortium und eine Vereinigung in Chicago sich bereit erklärt haben, mit dem Kölner Verein die Erbschaftsangelegenheit weiter zu verfolgen. Fräulein Katharine Wirges aus Wiesbaden, die ihren Stammbaum bis zum Erblasser zurückführen konnte, habe im Armenrecht eine Feststellungsklage in Hamburg erhoben, daß sie erberechtigt sei. Das Hamburger Landgericht hatte sich indessen für unzuständig erklärt. Der Rechtsbeistand des Vereins, Rechtsanwalt Dr. Velsen (Düsseldorf) schätzt die Kosten der Durchführung eines Prozesses auf 100.000 Mark. Man will nunmehr Mittel und Wege finden, auf welcher Basis eine Klage in Holland durchzuführen ist.

Absturz eines deutschen Fliegers. Auf dem Flugfeld Habsheim im Elsaß stürzte am 11. April der Flugschüler Unteroffizier Althoff vom 83. Artillerie-Regiment in Wesel aus 15 Meter Höhe ab. Der Apparat wurde verhältnismäßig wenig beschädigt. Der Flieger erlitt schwere Verletzungen.

Schiffe als Freiluftschulen. Auf einer kürzlich stattgefundenen Tuberkuloseausstellung im Londoner Stadtteil Poglar ist der Bürgermeister mit einem interessanten Vorschlag hervorgetreten. Sein Plan geht darauf hinaus, die nicht mehr seetüchtigen Schiffe der englischen Marine auf der Themse zu verankern und sie als Freiluftschulen zu benutzen. Der Stadtrat hat ein diesbezügliches Programm schon ausgearbeitet. In den nächsten Tagen wird der Londoner Grafschaftsrat sich mit der Sache befassen. Höchstwahrscheinlich wird der Plan zur Ausführung kommen, da er eine ganze Anzahl von Befürwortern hat.

giltiger Gegenstand, emporhob und herumwendete. Er holte einige Instrumente aus der Tasche und ließ sich bedächtigt auf den Stuhl nieder, welchen er an den Tisch rückte. Nach fünf Minuten war seine Untersuchung beendet. Er stand auf und zuckte die Schultern.

„Es tut mir leid, ein negatives Urteil abgeben zu müssen. Die Hand ist so gut wie blutleer und es läßt sich nicht feststellen, ob sie von einem Toten oder Lebenden genommen wurde. Beinahe möchte ich behaupten, der Unglückliche, welcher die Hand verlor, weilte nicht mehr unter den Lebenden, denn in diesem Falle hätten sich die Finger zusammengekrümmt, und es wäre den Verbrechen nicht leicht geworden, derselben später eine so ruhige Lage zu geben. Einige Merkmale deuten allerdings noch darauf hin, als hätte die Hand etwas im Wasser gelegen. Besonders unter den Nägeln zeigt sich dies. Es ist aber das Anzeichen so schwach vorhanden, daß man mit Sicherheit nicht seine Schlüsse daraus ziehen kann! Der Ring sitzt etwas locker, wie ich bemerke, und zwar muß er schon vorher etwas zu groß gewesen sein, denn wenn auch die blutleeren Finger etwas dünner geworden sind, so macht dies nicht allzuviel aus.“

Der Staatsanwalt ließ die Aussage des Polizeiarztes ebenfalls protokollieren.

„Herr Baron“, wendete er sich abermals an Brefont. „Ist Ihnen der Ring bekannt?“

„Er gehörte dem Herzog von Bligny“, lautete die Antwort des Barons.

„Sind Sie dessen ganz sicher und ist ein Irrtum unter allen Umständen ausgeschlossen?“

„Ganz sicher — leider! Auch mein unglückliches Kind hat sofort den Ring erkannt. Wir bewunderten ihn noch gestern Abend, als der Herzog unter uns saß.“

Auch dies wurde niedergeschrieben. „Nun einige weitere Fragen, Herr Baron“, meinte der Staatsanwalt. „Ich bitte zu entschuldigen, wenn ich etwas indiskret werden muß. Allein die Schwere dieses Verbrechens entschuldigt dies wohl!

Feuilleton

Die schwarze Kassette

Kriminal-Roman nach den Erinnerungen eines Geheim-Polizisten von Gaston René.

(2. Fortsetzung.)

Brefont schilderte, oft unterbrochen von einem schweren Aufseufzen, die Vorfälle des heutigen Morgens. Als er auf den verhängnisvollen Brief und den Inhalt der schwarzen Kassette kam, zeigte sich bei dem Gerichtsherrn das stärker werdende Interesse.

„Sie haben keine Ahnung, Herr Baron“, versetzte der Staatsanwalt, „wer der Absender dieses schwarzen Kästchens ist?“

„Nein“, erwiderte Brefont. „Ich nahm an, der Herzog selbst, mein zukünftiger Schwiegersohn, schicke in dem schwarzen Kasten irgend eine Entfaltung. Wenn ich auch nicht begreifen konnte, um was es sich dabei handelte, so war ich doch weit entfernt, etwas so Grauenhaftes zu vermuten!“

„Welche Nummer trug der Lohndiener, der das Kästchen überbrachte?“

„Nummer sechsundzwanzig“, antwortete der Baron.

Ein Geschichtsschreiber nahm die Aussagen zu Protokoll.

„Wir wollen nun zunächst das seltsame Hochzeitsgeschenk in Augenschein nehmen“, sagte der Staatsanwalt und fügte hinzu: „Wo befindet sich das Objekt? Haben Sie etwa die Hand und die schwarze Kassette aus dem Zimmer entfernen lassen, in welchem Sie die schreckliche Enthüllung machten?“

„Nein, Herr Staatsanwalt“, lautete Brefonts Antwort. „Sowohl der Kasten als die — die Hand liegen noch oben genau so, wie ich sie voller Schrecken verließ!“

Der Staatsanwalt blickte den Polizeiarzt an und

die Herren folgten über die Treppe. Es wurde nichts dabei gesprochen, denn es galt hier wirklich ein grauenhaftes und geradezu sensationelles Verbrechen aufzuhehlen. Im oberen Korridor angelangt, sagte der Baron schweratmend:

„Meine unglückliche Tochter liegt im Fieber und ist nicht vernunftfähig, was der Arzt bestätigen wird, welcher sich bei ihr befindet. Sie können sich denken, meine Herren, wie furchtbar der Inhalt dieses unheimlichen Kastens auf die Unglückliche wirkte!“

Der Staatsanwalt nickte nur schweigend. Er glaubte fürs erste von einer Vernehmung der Baroness absehen zu können.

Ein Diener öffnete die Tür zu einem Vorzimmer. An diesen Raum schloß sich das Boudoir der Baroness Leontine an. Die Eingangstür stand halb offen und die blaueisenen Portieren waren unordentlich zur Seite gestreift. Am Boden auf dem nachblauen, mit zarten Arabesken durchwebten Teppich lag ein umgestürzter Stuhl, derselbe, auf welchen Brefont voller Schrecken niedergesunken war, als seine Tochter das Kästchen öffnete.

Eine zweite Tür führte zu dem Schlafgemach Leontines, welche in schwerem Fieber lag. Diese Tür war geschlossen.

„Etwas leise, wenn ich bitten darf, meine Herren!“ flehte der Baron und deutete auf den Eingang zum Schlafgemach seiner Tochter, „der Arzt ist bei ihr.“

Das Boudoir war vom hellen Licht des Tages erfüllt, so daß jeder einzelne Gegenstand scharf hervortrat. Ein feines Parfüm schwebte in der Luft, und hundert kostbare Nippes ließen erkennen, wie sehr Brefont sein Kind verwöhnt hatte. Um so entsetzlicher wirkte der unheimliche Gegenstand, welcher auf der Platte des kleinen zierlichen Mahagonitischens lag, das in der Mitte des Raumes stand. Am Boden lag der Brief mit den verhängnisvollen Worten, daneben das Kuvert. Der Deckel des schwarzen Kästchens war auch jetzt noch geöffnet. Nur die seidenumwickelte Hand lag in ihm, sonst erwies sich der Kasten als vollkommen leer. Ein Stück weißer

Seide hing halb über den Tischrand herab. Mit demselben war die Hand nach außen eingehüllt worden. Das unheimliche Hochzeitsgeschenk war außerdem noch von einem dunkelroten Seidenstoffe umhüllt, wahrscheinlich um das Blut nicht sofort erkennen zu lassen. Die Hand ruhte ausgestreckt auf der rotseidenen Unterlage. Sie war nicht etwa gekrümmt, zeigte auch keinerlei Verletzungen oder Kratzwunden, nur im Handgelenk den mit einem scharfen Instrument ausgeführten sicheren Schnitt. Die Finger waren völlig weiß und an der ganzen Handoberfläche war kein Tropfen Blut zu bemerken. Es sah aus, als liege eine feine in Wachs modellierte Hand, wie man sie so häufig in den Geschäftsläden der Frisuren- und dergleichen antrifft, vor der Gerichtskommission.

„Herr Baron“, begann der Staatsanwalt nach einer Sekundenlangen schweren Pause, „ist hier etwas verändert worden, während Sie das Gemach verließen? Ich bitte diesen Kasten und die Hand zu betrachten!“

Nur mühsam konnte Brefont dem Befehl nachkommen. Dann schüttelte er den Kopf. „Es wagte sich gar niemand in dieses Zimmer, nachdem es unter der Dienerschaft bekannt wurde, was die schwarze Kassette enthielt.“

Der Staatsanwalt wendete sich an den Polizeiarzt und meinte:

„Untersuchen Sie die Hand! Es wird von größter Wichtigkeit für den Fortgang der Untersuchung sein, festzustellen, ob diese Hand einem Lebenden oder Toten abgenommen wurde.“

Während der Polizeiarzt schweigend an diese Untersuchung ging, gab der Staatsanwalt einem Kommissar mit halblauter Stimme Anweisungen.

Der Kommissar verließ den Raum. Er sollte die Dienerschaft in einem der unteren Räume zusammenrufen, bis der Staatsanwalt die Untersuchung hier oben beendet hatte.

Herr von Brefont stand mit farblosem Gesicht in der Nähe des Tisches und sah, wie der Polizeiarzt die Totenhand ruhig, als wäre sie ein höchst gleich-

Einen gefährlichen Flug hat kürzlich der österreichische Oberleutnant Bier mit Oberleutnant Titze von Leipzig nach Döberitz unternommen. Gegen 5 Uhr stiegen die beiden Offiziere in Leipzig auf einem für die Heeresverwaltung bestimmten Marsdoppeldecker auf, um den Apparat nach Döberitz zu bringen. Der scharfe Ost-Nordostwind schüttelte den Doppeldecker bald nach dem Start so heftig, daß Bier, um nicht zu Boden gedrückt zu werden, größere Höhen aufsuchte. Die Maschine stieg jedoch infolge der Böen nur langsam und kam schließlich auf 800 Meter. Die Kälte war außerordentlich groß, und die Tragflächen bedeckten sich mit einer dicken Reifschicht. Die Stöße der Böen waren so stark, daß die beiden Insassen sich kaum auf den Sitzen halten konnten. Der Wind wurde schließlich so stark, daß der Doppeldecker zeitweilig in der Luft stillstand und trotz voller Motorleistung nicht vorwärts kam. Nachdem die beiden Flieger etwa zwei Stunden gegen den Sturm gekämpft hatten, gerieten sie auf halbem Wege in einen Schnee- und Hagelsturm. Die Eiskörner prasselten gegen die Bespannung und setzten sich an den Schutzbrillen fest, so daß jede Orientierung unmöglich wurde. Um nicht die Herrschaft über das Flugzeug zu verlieren, ging Oberleutnant Bier mit abgestelltem Motor durch die Schneewolken nieder und richtete in 100 Meter über dem Boden den Doppeldecker wieder auf, um sich zu orientieren. Nach dreistündiger Fahrt erreichten die beiden erschöpften Flieger bei Dunkelheit das Döberitzer Feld, wo sie ihr Flugzeug unbeschädigt abließen.

Einsturz eines amerikanischen Zirkus. Aus Vitry-sur-Seine wird gemeldet, daß dort am 20. April ein amphitheatralisch aufgebauter Zirkus infolge Nachgebens der Holzstützen zusammengebrochen ist. Mehr als dreihundert Personen, die der Vorstellung beiwohnten, stürzten über zehn Meter in die Tiefe. Zwanzig Personen erlitten schwere Verletzungen.

Ein Märtyrer der Wissenschaft. Der englische Arzt George Turner ist jetzt vom König von England geädelt worden. Dr. Turner hat Südafrika so gut wie ausschließlich zum Felde seiner Tätigkeit gemacht. Nachdem er dort zunächst mit Robert Koch die Rinderpest bekämpfte, glückte es ihm während des Burenkrieges, den entsetzlichen Verheerungen, die der Typhus unter den Truppen anrichtete, ein Ziel zu setzen. Schließlich gründete er in Pretoria ein Spital für Aussätzige. Nach England zurückgekehrt, setzte Turner in seinem Laboratorium seine bakteriologischen Forschungen über die Lepra fort. Einmal sah er beim Rasieren an seiner Hand verdächtige Flecken. Ihre Untersuchung brachte ihm bald die furchtbare Gewißheit, daß er sich bei der Bekämpfung der Seuche selbst angesteckt hatte. Ohne ein Wort zuzugewandeln, vergrub er sich von Stunde an in die Einsamkeit, in der er, von Schmerzen gepeinigt, seine Studien unermüdet fortsetzte. Die Krankheit hat inzwischen solche Fortschritte gemacht, daß man kürzlich dem Gelehrten den linken Arm amputieren mußte.

Tat eines wahnsinnigen Familienvaters. Aus Triest wird berichtet: Der Mechaniker Franz Slager ergriff in einem Anfall von Wahnsinn ein Küchenmesser und versetzte seiner Frau Rosa, seinem Kinde Bruno und seiner Schwiegermutter mehrere Messerstiche. Darauf eilte er auf die Straße und gab dem ersten Wachmann, dem er begegnete an, daß er seine Familie umgebracht habe. Er konnte sich nicht erklären, wieso er die blutige Tat begangen habe. Dem Kinde hatte er die ganze Brust aufgeschnitten, es starb noch während der Nacht. Die Frau ist am nächsten Tage ihren Verletzungen erlegen. Der Zustand der Schwiegermutter ist hoffnungslos. Da die Befürchtung vorlag, daß Slager im Gefängnis Selbstmord begehen könnte, war der Auftrag erteilt worden, ihn zu beobachten. Tatsächlich sprang er nachts um 2 Uhr aus dem Bette und rannte mit großer Wucht mit dem Kopfe gegen die Wand, so daß er besinnungslos zu Boden fiel. Er wurde ins Spital gebracht, wo er in sehr bedenklichem Zustande darniederliegt.

Bundeshauptstadt.

Abonnements. Wir wären unseren in den Vororten wohnenden Abonnenten, in deren Wohnung der Cobrador bereits einmal oder auch schon öfters vergeblich vorgesprochen hat, dankbar, wenn sie die Liebeshwürdigkeit haben wollten, die fälligen Abonnementsbeträge in unserer Geschäftsstelle, Rua dos Ourives 91, zu entrichten. Die Geschäftsstelle ist von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends geöffnet, und während jener Tagesstunden, während

Sind Ihnen die Privatverhältnisse des Herzogs genau bekannt?

„Nur insoweit, als ich meinen zukünftigen Schwiegersohn als eine Persönlichkeit von tadellosem Rufe kennen gelernt habe! Der Herzog verlor vor Jahren schon seine Eltern und siedelte sich dann in Paris an! Er hat große Reisen unternommen und kehrte erst vor kurzem nach hier zurück. Ich wüßte nicht einen einzigen Punkt, den ich zur Aufklärung dieses rätselhaften Verbrechens angeben könnte!“

Der Staatsanwalt blickte eine Sekunde nachdenklich vor sich nieder.

Dann meinte er: „Haben Sie überhaupt schon nach der Villa des Herzogs geschickt, um anzufragen, ob derselbe wirklich verschwunden ist?“

Herr von Brefont zeigte plötzlich ein überaus verblüfftes Gesicht.

„Nun, Herr Staatsanwalt,“ stotterte er und wußte sich selber nicht zu erklären, weshalb er dies unterließ. „Ich stand gerade im Begriff, einen Diener zu schicken, als die schwarze Kassetten anlangte! In der allgemeinen Verwirrung und Bestürzung vergaß ich auch das Wichtigste! Daß der Herzog aber einem Verbrechen zum Opfer fiel, beweist doch sein Fernbleiben von der Trauung und diese Hand, welche nur ihm gehören kann.“

„Das ist noch nicht absolut festgestellt!“ wendete der Staatsanwalt bedächtig ein. „Mit einem Kopfe wäre es etwas anderes, aber es mag tausend Hände in der Welt geben, die sich so ziemlich gleichen, und wenn man einen Ring an solchen Finger steckt, ist die Täuschung um so frappanter!“

„Der Herzog trennte sich niemals von diesem Ring!“ sagte Brefont kopfschüttelnd. Die Worte des Staatsanwaltes blieben ohne jede Wirkung auf ihn. Er wußte, daß er den Herzog nicht mehr lebend sehen werde!

Der Staatsanwalt gab abermals einem zweiten Polizeikommissar Befehle.

Der Beamte entfernte sich ebenso wie sein Kollege und zwar fuhr er ohne Aufenthalt nach der Villa des Herzogs von Bligny.

Inzwischen setzte der Staatsanwalt im Hause Brefonts seine Untersuchungen fort. Es ließ sich jedoch wenig feststellen, und vor allen Dingen zeigte sich

deren die definitive Quittung nicht ausgehändigt werden kann, kann das Abonnement gegen provisorische Quittung erlegt werden. Die definitive Quittung folgt dann durch die Post.

Zur Lage. Der Mittwoch war ein Tag der Gerüchte. Zuerst hieß es, daß die Koalition, um eine Spaltung unter den eigenen Leuten zu vermeiden, die Kandidatur Campos Salles habe fallen lassen. Sowohl in Minas Geraes wie in São Paulo sei man der Ansicht, daß es vorteilhafter sei, mit Pernambuco, Bahia und Rio de Janeiro gegen Campos Salles und somit gegen die Politik Pinheiro Machados zu kämpfen als umgekehrt. — Dieses Gerücht war noch nicht verdaulich, als schon wieder das neue auftauchte, daß Seabra und mit ihm die offizielle Partei Bahias sich für die Kandidatur Lauro Sodrés erklärt habe. Das für den paracenser Senator wirkende Komitee habe sich an den Gouverneur von Bahia gewendet und ihm gefragt, ob er mit der gedachten Kandidatur einverstanden sei, und die Antwort habe gelautes, daß er schon vor einiger Zeit in einem Telegramm an Mario Hermes Lauro Sodrés als möglichen „nationalen Kandidaten“ bezeichnet hätte, sei ein hinlänglicher Beweis, daß er gegen diese Kandidatur nichts einzuwenden habe. — Wurde das erste Gerücht mit ungläubigem Lächeln, so wurde dieses andere mit Kopfschütteln angehört. Wenn es in Brasilien zwei Männer gab, die das Recht hatten, sich gegenseitig schief anzuschauen, dann waren es die Herren Seabra und Sodrés. Im Jahre 1904 wurde in Rio de Janeiro eine Zeitung „Commercio do Brasil“ herausgegeben, deren Chefredakteur der damals am meisten genannte Bundesdeputierte für Rio Grande do Sul Dr. Alfredo Varela war. Diese Zeitung schrieb Schlangen und Skorpione gegen Seabra, der damals Minister des Innern war und jedem Kind war es bekannt, das Lauro Sodrés, der damals noch nicht Pará, sondern den Bundesdistrikt im Senat vertrat, dem „Commercio do Brasil“ sehr nahestand. Welches Ende die Sache fand, dürfte noch allen erinnern sein. Eines schönen Tages verlangten die Herren Sodrés und Barbosa Lima die Entlassung Seabras und mit der Ablehnung dieses Ansuchens durch den Bundespräsidenten Rodrigues Alves hing die von Lauro Sodrés, Barbosa Lima, Alfredo Varela und General Travassos angezettelte Revolte der Militärschüler zusammen. Also richtete sich die Rebellion, deren erster Chef eben Lauro Sodrés war, eigentlich nicht so sehr gegen den Landeschef selbst als gegen seinen Minister des Innern, und dieser sollte jetzt nach nicht ganz 9 Jahren geneigt sein, den damaligen Feind, der ihm an den Krügen wollte, zum Bundespräsidenten machen! Das wäre etwas sonderbar gewesen, aber Seabra war ja verschiedenes zuzutrauen und deshalb konnte man auch dieses Gerücht nicht im vornhein als übertrieben bezeichnen.

— Nach dem Gericht Nr. 2 kam die Version Nr. 3. Es hieß auf einmal, daß nicht die Koalition die Sache Campos Salles' aufgegeben habe, sondern das habe die pinhristische Gruppe getan. Man sei in den höchsten Regionen mit der Entwicklung der Dinge nicht gerade einverstanden, denn man befürchte, daß nach der Wahl Campos Salles das politische Schwergewicht sich zu sehr nach der paulistaner Seite verschieben werde und deshalb sei man entschlossen, auf die Kandidatur des Ex-Präsidenten zu verzichten und Pinheiro Machado selbst aufzustellen. Gericht Nr. 4 war, daß die konservativ-republikanische Partei sich auflösen werde, um einer neuen politischen Bildung Platz zu machen. Diese neue Bildung werde sich, um ihre erhabenen Zwecke von vornherein zu betonen, „Liberale Nationalpartei“ nennen. Als Vorstandsmitglieder seien die Herren Pinheiro Machado und Antonio Azeredo in Aussicht genommen, und zwar sollte der, der bisher der konservativen Partei präsiidierte, sich mit dem Posten eines Vizepräsidenten begnügen; der bisherige Vizepräsident werde dafür wider der Präsident werden. Diese Kombination erinnerte uns an ein Ereignis, das jetzt sieben Jahre zurückliegt. In einem europäischen Lande, in dem der Belagerungszustand ziemlich permanent ist, erschien eine satirisch-kritische Zeitschrift „Die Rute“, als deren Redakteur ein gewisser Mathias Aaron zeichnete. Das Blatt wurde wegen seiner scharfen Sprache verboten und an seiner Stelle erschien ein Heft mit dem Titel „Birkenreis“ und der Redakteur hieß Aaron Mathias. — Das Gerücht Nr. 4 hatte kurze Beine, es kam nicht weit. Man hatte kaum ein paar Kommentare über den wunderbaren Plan, die konservative Partei in eine liberale zu verwandeln, gemacht, als die „Tribuna“, die bekanntlich Antonio Azeredo gehört und von Felisbello Freire geleitet wird, mit der Erklärung herausrückte, daß die ersten Chefs der nationalen Politik die Krisis beschworen hätten. Die Führer der konservativ-republikanischen Partei hätten

Nirgends auch nur der kleinste Anhaltspunkt, der über die Art und Weise dieses Verbrechens oder die Beweggründe zu demselben Aufschluß geben könnte.

Inzwischen hatte sich auch der Hausarzt des Barons eingefunden, und der Staatsanwalt hörte aus dem Munde des alten Mediziners, daß der Zustand der jungen Baroness ein sehr gefährlicher wäre und ein Verhör vorläufig zu den Unmöglichkeiten gehöre.

Es ließ sich somit an diesem Vormittag nicht viel mehr an diesem Orte ausrichten, und nachdem der unheimliche Fund in die schwarze Kassetten gepackt und das Kästchen verschlossen war, nahm es der Polizeichef unter den Arm, um es dem Kommissar unten zu übergeben.

Es stand wieder ein sensationeller Kriminalfall in Aussicht.

Die Dienerschaft war rasch verhört, denn die Leute wußten nichts anzugeben, was Aufklärung brachte. Der junge Herzog verkehrte zwar eine längere Zeit im Hause, allein er kam mit der Dienerschaft nur wenig in Berührung. Sie wußten alle zu bestätigen, daß der zukünftige Schwiegersohn des Barons mit großer Liebe an seiner Braut hing und daß sich niemals das geringste Zerwürfnis bemerkbar machte.

„Wir wollen ohne Aufenthalt nach der Villa des Herzogs von Bligny uns begeben,“ entschied der Staatsanwalt.

Herr von Brefont bat sich anschließen zu dürfen, was ihm gestattet wurde. Er ließ seine Wagen vorfahren und nahm mit dem Staatsanwalt und dem Polizeichef in demselben Platz, während die übrigen Herren den zweiten Wagen benutzten.

In der Villa des Herzogs herrschte um diese Stunde nicht weniger Bestürzung als bei dem Baron Brefont. Erst der vor kurzem eingetroffene Polizeikommissar hatte diese Verwirrung verursacht. Bis dahin erwartete der alte Diener François noch immer das junge Paar, welches auf der Rückfahrt von Notre-dame der festlich geschmückten Villa einen kurzen Besuch mit den Hochzeitsgästen abstatten wollte, worauf man nach dem Hause Brefonts weiterfuhr, wo das große Festmahl stattfand. Die Trauung schien überaus lange zu währen, wie sich François sagte.

sich mit den Leitern der Politik in den Staaten Minas Geraes und São Paulo verständigt und sie seien einig geworden, daß die Kandidatur Campos Salles die einzig richtige sei. Für die Vizepräsidentschaft werde der gegenwärtige Gesandte in Paris, Dr. Olyntho de Magalhães kandidieren, ein Mann, der der Politik von jeher fern gestanden habe. Die politischen Chefs würden ein Manifest erlassen, in dem sie ihren Beschluß der Nation bekannt geben und ihre Gründe darlegen, die sie veranlaßt, diese Auswahl zu treffen. Man hoffe ganz bestimmt, daß die Nation mit der Entscheidung einverstanden sein und sie gutheißen werde. — In einer anderen Notiz sagte die „Tribuna“, daß die Regierungsparteien von Rio de Janeiro, Bahia und Pernambuco der obigen Kombination fern geblieben seien. Diese drei Parteien würden in aller Kürze eine andere Kandidatur aufstellen. — Der Staat Pará wurde in der Notiz nicht genannt, und das erweckt geradezu den Eindruck, als ob der Heimatstaat Lauro Sodrés auf der Seite Campos Salles' stehen würde.

Kinder- und Volksfest. Die Eintrittskarten zu dem Fest der deutschen Kolonie auf dem Platze des Fluminense Football-Club in Laranjeiras sind nunmehr in der Gesellschaft Germania, Praia do Flamengo 132, in der Deutschen Schule, Rua do Senado 247, und in der Deutschen Apotheke des Herrn M. Marxsen, Rua da Alfandega 74, sowie bei den Vorständen der deutschen Vereine zu haben. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß der Eintritt auf den Festplatz nur gegen Vorzeigung der auf den Namen lautenden Eintrittskarten möglich sein wird. Die Karten werden unentgeltlich verabfolgt.

„Deutsche Zeitung“ und die Kaffeevalorisation. Unser im Monat Februar erschienener Artikel über die Kaffeevalorisation, der zuerst durch die landessprachliche Presse die Runde machte, ist jetzt auch ins Italienische übersetzt worden und in der Mailänder Zeitung „Il Sole“ erschienen.

Ja, Bauer . . . Der Senator für Maranhão und Chefredakteur des „Jornal do Brasil“, Herr Mendes de Almeida, gehört zu den ergebensten Stützen des Bundespräsidenten und des Senators Pinheiro Machado, auch in der gegenwärtigen Krise. Um so bemerkenswerter sind die Eingeständnisse, die er sehr ohne Absicht in der letzten politischen Wochenschau seines Blattes macht. Er rechnet da mit den Kolligierten ab und wirft ihnen schönen Dank gegen den Marschall Hermes und gegen den Riograndenser Senator vor: „Aus Bahia und Rio hätte niemand den Kriegsruf gegen die Partei erwarten können, deren politische Seele der Marschall-Präsident ist, oder gegen ihren obersten Chef, den Herrn Pinheiro Machado. Erstens, weil die Gouverneure dieser beiden Staaten denen verdanken, die in jenem Augenblick über die Degradation der Armee und die Kanonen der Forts verfügten; zweitens dem unerschütterlichen Willen des Marschall-Präsidenten, seine Freunde zu unterstützen; drittens der Reihe von Handlungen des Herrn Pinheiro Machado, der verhindert, daß die Wünsche des Marschalls durchkreuzt würden und der die Uebergabe der Staaten Bahia und Rio de Janeiro an die Herren Seabra und Oliveira Bofelho für ein öffentliches Interesse hielt, denn er glaubte an die Popularität und an die politische Ehrlichkeit dieser Parteigenossen.“ Hier wird mit wenigen Worten viel gesagt: zweierlei, was gewiß nicht der Wahrheit entspricht, nämlich daß Herr Mendes de Fonseca die Seele der konservativ-republikanischen Partei sei, und daß die Kolligierten sich gegen die Partei gewandt hätten, deren Programm sie im Gegenteil nach wie vor anerkennen; viererlei, was wahr ist, nämlich daß die Einsetzung der Gouverneure nur durch die Machtmittel der Bundesregierung möglich war, daß der Marschall Hermes, um seinen Freunden gefällig zu sein, sich wenig um Recht und Unrecht kümmert, daß ohne Herrn Pinheiros Zustimmung diese Einsetzungen nicht zustande gekommen wären, daß der Gaucho-general alles, was zur Sicherung und Vermehrung seines Anhangs dient, als im öffentlichen Interesse liegend ansieht, da er wie Ludwig XIV. sagt: Der Staat bin ich! Herr Mendes de Almeida hat in seinem Uebereifer seinen verehrten Führern schon manchen Freundschaftsdienst erwiesen, für den sie ihm wenig dankbar waren. Er hat mit den oben wiedergegebenen Äußerungen dieser Zahl eine neue Leistung hinzugefügt, die in einem Lande, wo es wirklich Politik und öffentliche Meinung gäbe, unbedingt tödlich für die Verteidiger wirken müßte. Bei uns aber wird man kaum darüber lächeln und die Geschäftspolitik seelenruhig fortsetzen.

Unkontrollierbare Gerüchte zirkulieren in den politischen Kreisen. Es heißt, daß der Staatspräsident von Rio de Janeiro, Herr Oliveira Botelho,

Ein Teil der neu engagierten Dienerschaft war bereits eingetroffen, und der Alte hatte alle Hände voll zu tun, um den Neulingen ihre Obliegenheiten begreiflich zu machen.

Plötzlich ertönte die Glocke im Toreingang des Parkes.

François eilte selbst hinaus, um zu öffnen, denn er wollte mit seinen weißen Haaren als der erste das junge Paar begrüßen. Er war jedoch nicht wenig überrascht, als seine Augen auf der Straße einen einzelnen geschlossenen Wagen bemerkten, welchem ein Polizeibeamter entstieg, der auch die Glocke zog.

Was sollte dies bedeuten? Nun begann sich eine gewisse Unruhe bei François einzustellen, als er den Beamten nach seinem Begehren fragte.

„Öffnen Sie,“ lautete die Antwort. „Ich komme im amtlichen Auftrage und muß Ihren Herrn, den Herzog von Bligny sprechen!“

„Sie kommen sehr ungelegen, Herr Kommissar,“ versetzte François betroffen. „Mein Herr ist zur Trauung gefahren, und ich erwarte selber jeden Augenblick seine Rückkehr.“

„Der Herzog ist also nicht anwesend?“

„Nein, wie ich Ihnen schon sagte!“

„Dann muß ich trotzdem auf meinem Wunsch beharren, mich in das Haus treten zu lassen!“

François öffnete nunmehr beunruhigt, denn der sonderbare Ton des Beamten gab ihm zu denken.

„Wollen Sie auf den Herrn Herzog wirklich warten?“ fragte er, während er mit dem Kommissar nach dem Hause schritt.

„Weniger auf ihn, als auf den Staatsanwalt,“ lautete die kurze Erwiderung.

François öffnete die Augen erschreckend weit und blickte den Kommissar von der Seite an. Nach einer Weile sagte er mit hastiger Stimme:

„Ist etwas geschehen, Herr Kommissar, irgend ein Unglück, in welches mein junger Herr verwickelt wurde? Lassen Sie mich nicht länger in dieser Angst!“

Der Kommissar richtete nach der Art dieser Leute einen prüfenden Blick auf den alten Mann und meinte ebenso kalt wie vorher:

„Es scheint wirklich, als ob sich ein Verbrechen

amtsmüde geworden sei und die Regierung dem Vizepräsidenten, Herrn João Guimarães, abgeben wolle. Nach dieser Wendung der Dinge werde der Staat Rio de Janeiro Farbe bekennen und diese werde für die meisten eine Ueberraschung sein. Das erstere ist möglich, das andere ist aber nicht gut denkbar, denn die Politik des Staates Rio de Janeiro wird von Herrn Nilo Peçanha gemacht und von dem Ex-präsidenten erwartet man keine Ueberraschungen.

Scotts Tagebuch, vom Beginn der Reise an bis zum Todestage geführt, wurde bei der Leiche des heldenmütigen Mannes, unter dem Kopfe geborgen, gefunden. Das Werk erscheint bei Brockhaus sobald als möglich, spätestens im Herbst dieses Jahres. Das erschütternde Schicksal der Südpol-Expedition des Kapitän Scott, sei es auf elementare Gewalt, sei es auf eigenes Verschulden zurückzuführen, erregt die herzliche Teilnahme der gesamten gesitteten Welt.

Ruy Barbosa soll sehr verschupft sein. Das Auftreten der Mineiros, denen sich die Paulistaner so schnell anschlossen, habe ihm die Ueberzeugung beigebracht, daß es mit seiner Führerschaft zu Ende sei. In beiden Staaten hatte er zahlreiche Anhänger und die meisten von diesen sind mit der Koalition gegangen, was soviel heißt, daß sie ihm die Gefolgschaft gekündigt haben. Wenn Ruy Barbosa minder eigensinnig wäre, dann hätte er aus der Gestaltung der Lage einen bleibenden Nutzen ziehen können. Er hätte sich den Mineiros anschließen sollen und sie hätten ihn nicht zurückgewiesen. Jetzt sieht er aber ganz abseits und hat so wenig Aussichten wie noch nie, wieder in die Höhe zu kommen.

Ueber Deutschland wird von brasilianischen und portugiesischen Schriftstellern noch immer gar zu unsinnig geurteilt. Es scheint das gewissermaßen die Rache zu sein für die ungläublichen Dinge, die in Deutschland — und anderwärts! — über die „terra incognita“ geschrieben werden. Im „Estado de São Paulo“ schreibt anlässlich der Verlobung der Prinzessin Augusta Victoria von Hohenzollern-Sigmaringen mit D. Manuel von Bragança der durchaus nicht deutschfeindliche portugiesische Schriftsteller João Grave über die Ursachen des Krieges von 1870. Die Großmutter der Prinzessin Augusta Victoria, Antonia, war nämlich eine Bragança, eine Tochter D. Marias II. und Ferdinands von Koburg, eine Schwester der Könige D. Pedro V. und Luis I. (D. Pedro V. war, nebenbei bemerkt, ebenfalls mit einer Prinzessin aus dem Hause Hohenzollern-Sigmaringen verheiratet, Stephanie, die nach einjähriger Ehe starb.) D. Antonia von Bragança nun war die Gemahlin jenes Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen, dem 1870 der spanische Königsthron angeboten wurde und der den sehr unfreiwilligen Anlaß zum deutsch-französischen Kriege gab. Herr João Grave weist darauf hin, daß die Spanier unter Führung Prims dem Hohenzollern die Krone nur mit Rücksicht auf seine Gemahlin aus dem Hause Bragança anboten, denn Prims Ideal war die Einigung der iberischen Halbinsel unter den Braganças, und er hatte vorher schon vergeblich bei D. Luis I. von Portugal angefragt. Inwiefern diese Darstellung zutrifft, vermögen wir nicht zu kontrollieren. Unrichtiges behauptet Herr João Grave aber, wenn er sagt, daß Bismarck den Krieg mit Frankreich gesucht habe. Das ist durchaus nicht der Fall. Bismarck war gewillt, die Einigung Deutschlands im Einvernehmen mit Frankreich herbeizuführen und wurde erst durch das törichte „Revanche pour Sadowa“ der Franzosen genötigt, einen anderen Weg zu gehen. Daß er dann, als der Zusammenstoß infolge ausschließlich auf französischer Seite liegender Motive unvermeidlich geworden war, den für Preussens günstigsten Zeitpunkt wählte, ist denn doch etwas anderes als den Krieg suchen. Der Zweck des Krieges war auch nicht Revanche für die Raubzüge Ludwigs XIV. und die Eroberungskriege Napoleons I., denn diese Revanche hatten die Deutschen bereits von 1813 bis 1815 recht gründlich genommen, war auch nicht die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens, auf die vor dem Kriege niemand hoffte, sondern war ausschließlich der Wunsch, die französische Einnischung in die innere Entwicklung Deutschlands, die Hinderung der Einigung unter Preußens Führung unmöglich zu machen. Also weder ein Rache- noch ein Eroberungskrieg, sondern ganz einfach ein Kampf ums Dasein. Ebenso ist es unrichtig, daß die fünf Milliarden Kriegsschuldigung, die Frankreich damals zahlte, in Spandau Tag und Nacht von den deutschen Bajonetten bewacht würden; diese wohlthätige Aufsicht wird leider nur 120 Millionen zuteil! Endlich hat das Haus Hohenzollern-Sigmaringen niemals in Anhalt geherrscht, wie Herr João Grave annimmt. Hier liegt eine ganz heillose Konfusion vor. Albrecht der Bär aus dem

ereignete, welchem der Herr Herzog zum Opfer fiel. Seien Sie ruhig, Mann, ich kann Ihnen noch nichts Genaueres mitteilen und muß unter allen Umständen die Ankunft des Staatsanwaltes abwarten, welcher bald eintreffen wird! Inzwischen darf niemand, wer es auch sei, das Haus verlassen, Sie sorgen vielleicht dafür, so daß ich keine besonderen Maßregeln ergreifen muß.“

Dem alten François war der Schreck in die Knie gefahren. Er wußte kaum mehr, wie er dem Kommissar ins Haus folgte. Die neugierige Dienerschaft drängte sich hinzu, wurde aber von dem Kommissar sofort energisch hinausgewiesen.

Der Parkeingang war von François wieder geschlossen worden.

Nach etwa einer halben Stunde ertönte von neuem die Torglocke und die Gerichtskommission trat ein.

Der Baron Brefont befand sich unter derselben und mit wenigen Worten erklärte er den alten treuen Diener des Herzogs über die schrecklichen Vorgänge auf. Seltsamerweise zeigte François weit mehr Fassung, als man erwartet hatte. Er murmelte unverständliche Worte, ballte wohl auch die Faust, während einige schwere Tränen über seine bleichen Wangen rollten, aber er vermochte dennoch klare und treffende Antworten auf die Fragen des Staatsanwaltes zu geben.

Dieser nahm in der Villa womöglich noch genauere Untersuchung vor, als im Hause Brefonts. Mit der neuengagierten Dienerschaft war nichts anzufangen. Die Leute wußten nicht das geringste über die Person des Herzogs, ebensowenig über die Vorfälle am vergangenen Tage oder am heutigen Morgen. Sie waren gegen neun Uhr eingetroffen, wurden von François im Empfang genommen und hatten zunächst sich in der großen Küche des Parterre aufzuhalten, inzwischen war Anatol von Bligny in seinem Wagen abgefahren.

Der Staatsanwalt konnte sogleich feststellen, daß der Herzog wirklich verschwunden. Es galt nun den Zeitpunkt seiner Abfahrt und die Begebenheiten unmittelbar vor derselben zu beleuchten.

(Fortsetzung folgt.)



Hanse Anhalt (gestorben 1170) war der erste Markgraf von Brandenburg. Später (1411 bzw. 1416) gelangte Friedrich VI. aus der fränkischen Linie des Hauses Hohenzollern in den Besitz der Mark Brandenburg, der Wiege des preußischen Staates. Die schwäbische Linie des Hauses Hohenzollern aber, der die katholischen Sigmaringer angehören, hat nie etwas mit Brandenburg zu tun gehabt, dem Lande, das zuerst einem Anhaltiner unterstand. Man sieht, für einen historisch sein wollenden Artikel ist das etwas viel des Guten!

Uebrigens brachte dasselbe Blatt in derselben Nr. eine andere Mitarbeit, die uns überraschte. Herr Medeiros e Albuquerque schreibt für den „Estado de São Paulo“ Pariser Briefe. Er hat sich noch nie durch Deutschfreundlichkeit ausgezeichnet — im Gegenteil! —, ist aber dafür ein großer Franzosenverehrer. Die Liebe scheint ihm jedoch nicht blind gemacht zu haben, denn in dem letzten Pariser Briefe liest er den Franzosen gehörig den Text. Er sagt ihnen, daß weder die unfreiwillige Landung des Zepelin-Luftschiffes noch die ebenso unfreiwillige Landung eines deutschen Flugzeuges den geringsten Anlaß zur Aufregung böten, daß gleichzeitig ein französisches Flugzeug in der Schweiz landen mußte, also ebensogut auch einmal nach Deutschland verschlagen werden könnte, schon heute, schon morgen. Er sagt ihnen ferner, daß die deutschen Reisenden, die sich in Bordeaux an den Zugführer wandten, um ihre widerrechtlich von zwei Franzosen mit Beschlag belegten Plätze wiederzuerlangen, durchaus im Rechte gewesen seien, und daß nichts, aber auch gar nichts den Lärm der Presse zu entschuldigen vermöge. Er sucht dann nach dem Grunde dieser Reizbarkeit und kommt zu dem Schlusse, daß er in der ewigen Furcht vor Deutschland zu suchen sei. Man stelle sich vor: der Germanophobe und Francophile Medeiros e Albuquerque gibt zu, daß sich die Franzosen vor den Deutschen fürchten! Sogar Oesterreich-Ungarns Haltung im Falle Montenegro findet seine Billigung: „Wenn es Logik in der Welt gibt, dann ist Oesterreich-Ungarn durchaus im Rechte.“ Wir registrieren diese Äußerungen, weil Herr Medeiros e Albuquerque eine angesehene Stellung im brasilianischen Journalismus einnimmt und weil er seine Briefe gerade in dem Milieu schreibt, das einer unbefangenen Auffassung der Dinge so ungünstig wie möglich ist.

Familiennachricht. Herr Johann Prigl, Kapitän des Dampfers „Francesca“ der Austro-Americana, zeigt uns seine in Wien stattgefundene Vermählung mit Fräulein Therese Feill an. Unseren Glückwunsch.

Von der Post. Ein Herr Hermes de Mendonça gibt der Presse folgenden Fall bekannt. Am 25. August vorigen Jahres schickte der Genannte an Frau Maria Leopoldina, wohnhaft auf der Ilha dos Bois, Staat Sergipe, einen Geldbrief mit 100\$000. Dieser Brief kam nicht an sein Ziel und Herr Mendonça reichte bei der Postverwaltung Beschwerde ein. Einige Tage später, am 7. Oktober 1912, erhielt er von dem Administrator eine Antwort mit der Weisung, er sollte Schadenersatz verlangen. Natürlich geschah dieses sofort. Die Antwort blieb dieses Mal aber länger als als auf die erste Reklamation. Erst am 20. ds. erhielt Herr Mendonça die Mitteilung, daß die Post ihm den Schaden nicht ersetzen könne, denn der für solche Sachen ausgesetzte Kredit sei bereits erschöpft. Das ist ein Standpunkt, den einzunehmen auch dem faulsten Kunden nicht schwer fällt.

Ein Fall zu untersuchen. In einer santenser Zeitung wird von einem Falle erzählt, der unbedingt untersucht werden dürfte. Mit dem italienischen Dampfer „Garibaldi“, der vor einigen Tagen auf der Fahrt nach Buenos Aires Santos anließ, reisten zahlreiche Familien derselben Nationalität nach dem La Plata. Die Leute gingen in der Stadt spazieren und zwei von den Familien trafen in Santos Verwandte, die ihnen von unserer Nachbarstadt so viel und so gutes erzählten, daß sie sich sofort entschlossen, da zu bleiben. Die Bagage wurde ausgeladen, die Sachen passierten den Zoll und die Namen der zwei Familien wurden bereits in der Einwanderungskanzlei eingetragen, als die Hafenpolizei sich ins Mittel legte und die Erlaubnis zur Landung verweigerte. Die Polizei gab weder den Betroffenen selbst noch sonst jemandem Aufklärung, warum sie das tue — sie blieb bei ihrem Willen und den Leuten blieb nichts anderes übrig, als ihre Siebensachen zu packen und die Reise fortzusetzen.

Es ist bekannt, daß Argentinien auf den Brasilien anlaufenden Dampfern Agenten unterhält, die den Auftrag haben, die Leute, die in Rio und Santos an Land gehen wollen, zur Weiterreise zu veranlassen. Brasilien handelt dagegen so selbstlos, daß es sogar diejenigen weiterschiebt, die hier bleiben wollen. Das heißt doch, die Freundschaft dem Nachbarlande gegenüber auf die Spitze zu treiben.

Die Schatzgräber. Es gibt wohl keine Gegend Brasiliens, wo nicht die Sage von verborgenen Schätzen ginge, und von Zeit zu Zeit tauchen Expeditionen auf, um das rote Gold zu haben, das im Innern gewöhnlich ein Jesuit, im Bereich des Merres ein Seeräuber verborgen haben soll. Es ist noch nicht lange her, daß dreimal kostspielige Expeditionen nach der Insel Trindade führen, um einen Schatz zu suchen, dessen Existenz so unwahrscheinlich wie nur möglich war. Diese Expeditionen waren auf einer Basis aufgebaut, die mit ihrem mittelalterlichen Zweck in anäusantem Widerspruch stand, denn sie waren in der sehr modernen Form der Aktiengesellschaft finanziert worden. Ihre Erfolglosigkeit ist noch in aller Gedächtnis. Nun kommt aus Paraná die Nachricht von einem ähnlichen Unternehmen. In Rio Branco begannen Leute nach den Schätzen zu suchen, die der Jesuitenpater Valentin vergraben haben sollte. Es war jedoch keine Expedition von fern her, die sich an die Arbeit machte, sondern die Bewohner der Ortschaft selbst hegten den Wunsch, sich an dem Golde des Jesuiten zu bereichern. Anfangs schien das Glück ihnen hold zu sein, denn sie fanden Dinge, die nur von Menschenhand an den bezeichneten Ort gebracht worden sein konnten, nämlich Felsstücke, die zielgerichtet zugehauen waren und eine Wand bildeten. Als sie 10 Meter tief gegraben hatten, stießen sie auf eine mächtige Felsplatte, die sie nicht von der Stelle zu bringen vermochten. Nach vielen vergeblichen Versuchen mußten sie von ihrem Vorhaben abstehen, da die Erde immer wieder in die Grube nachrutschte und die Schatzgräber zu verschütten drohte. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und sobald sie die nötigen Moneten beisammen haben, wollen die Bewohner von Rio Branco mit vollkommeneren Methoden einen neuen Versuch machen. Daß die Jesuiten in der ganzen Serra do Mar nach Gold und Edelsteinen suchten, ist sicher. Noch heute findet man Schächte und Stollen, Kanäle und Flußableitungen und andere Vorkerlungen, die der Mineralgewinnung dienen. Es ist also begreiflich, wenn das Volk geglaubt hat, die Patres hätten bei ihrer plötzlichen Vertreibung durch den Marquis de Pombal ihre Reichthümer nicht alle mit

sich schleppen können und teilweise in den Bergen versteckt, überzeugt, daß die Gesellschaft Jesu länger leben werde als das Regime Pombal und als die Bulle „Dominus ac Redemptor noster“ Clemens des XIV. Daß sich dieser Glaube bis heute erhielt, kann niemanden Wunder nehmen, der unsere Caboclos kennt. Dieselbe Bewahrung mündlicher Traditionen ist ja in den Anaphabetenländern überhaupt zu beobachten. Uebrigens gibt es noch eine andere Sage über den Ort. Danach hätten die Jesuiten dort in der Zeit des Bergbaues eine unterirdische Kirche angelegt, zu der man durch einen Stollen gelangte. In dieser Kirche standen 12 goldene Apostelstatuen und mehrere Kisten mit Goldstaub. Ein riesiger Diamant erleuchtete die Kirche und den Stollen. Den Zugang zu dem Stollen hätten die Jesuiten bei ihrer Vertreibung verschüttet. Man sieht, daß die Legenden anziehend genug sind, um die Bewohner von Rio Branco zum Schatzgraben zu veranlassen.

Doktoren. Neulich hat man in Rio de Janeiro eine Statistik ausgegeben, darüber, was alles in Brasilien hergestellt werde. Eine Industrie haben wir in dieser Liste vermißt: die Industrie der Doktoren. Diese Industrie entwickelt sich rasend schnell und hat schon einen beängstigenden Umfang angenommen. Eine Ueberproduktion ist schon vorhanden, aber es wird immer flott weiter produziert. Schon früher hatten wir in vielen Städten Brasiliens Doktorenfabriken, jetzt sind sie aber schon fast ebenso häufig wie die Schustereien und Bäckereien. Man sagt, daß in São Paulo allein im Laufe der ersten vier Monate dieses Jahres mehr als vierhundert funkelneue Doktoren auf den Markt gebracht worden seien und in Rio habe man in derselben Zeit so ca. tausend Doktoren nach dem schnellsten Verfahren hergestellt. Es sei mancher darunter, der nicht lesen und schreiben könne. Man eher der Doktoren der Rechte wisse höchstens, welche Hand die rechte und welche die linke sei, sonst wisse er aber von den Rechten auch absolut gar nichts. Wozu diese Kinderei dienen soll, das ist den meisten Sterblichen unerfindlich. Der Doktor ist wertlos, wenn er nicht einen hohen Grad von Bildung bezieht, und er hört auf, auch auf die Naiven Eindruck zu machen, wenn man erfährt, daß er nur einige zehn Milreis kostet. Neulich wurde eine rührende Geschichte erzählt. Ein etwas vierschötriger Fazendeiro haucht auf der Zentralbahn während der Fahrt einen Zugbedienten an, dieser setzt sich aber in Positur und sagt stolz wie eine Spanierin: „Sie wissen nicht, mit wem Sie sprechen: ich bin Doktor der Medizin, ich habe das Diplom!“ Man sagt, daß auch Zeitungsasträger Doktoren geworden seien. Diese ließen sich Visitenkarten drucken: „Dr. João Ninguem, Journalista.“

Edmundo Bittencourt, der kampfesmutige Redakteur und Herausgeber des „Correio da Manhã“ ist nach Europa abgedempt. Daß dieser Mann den Paukboden verläßt, ist für Ruy Barbosa ein schlimmes Zeichen.

Von der Zentralbahn. In der Nähe der Station Deodoro stießen am Mittwoch zwei Züge zusammen. Bei der Katastrophe wurden mehrere Personen verwundet. Ein Bremser wurde getötet.

Streik. Die Heizer und Kohlenschlepper von 9 Dampfern des Lloyd Brasileiro haben sich in den Ausstand erklärt. Sie verlangen Lohnerhöhung, was das Direktorium unter der Vorgabe, daß in der Kasse eine große Ebbe sei, nicht gewähren zu können behauptet.

Todesfall. Am Mittwoch morgen verstarb Marschall Belarmino de Mendonça, Mitglied des Obersten Kriegesgerichtes. Am 17. September 1850 geboren, machte er eine glänzende Karriere. Nach der Erklärung der Republik gehörte der Verstorbene längere Zeit der Bundeskammer an, trat aber später wieder in den aktiven Dienst. Marschall Belarmino de Mendonça verfügte über eine sehr solide wissenschaftliche Bildung, die ihn befähigte, über militärische Fragen schriftstellerisch tätig zu sein. In den letzten Jahren war seine Gesundheit stark erschüttert und er trat infolgedessen mehr in den Hintergrund.

Selbstmord auf offener Straße. Die Passanten und Bewohner der Rua São Bento, zwischen der Rua do Acre und der Avenida Rio Branco, sahen dort vorgestern vormittag gegen 11 Uhr einen Mann auf- und abgehen, dessen aufgeregtes Wesen und heftige Gestikulationen erkennen ließen, daß er geistesgestört sei. Plötzlich warf der Mann seinen Hut zur Erde, zog ein Messer und stach sich zweimal in die Herzgegend. Als er zu Boden stürzte, begann die Polizei sich endlich um ihn zu kümmern. Die Unfallstation wurde avisiert und sandte ihr Ambulanzauto, das den Verwundeten nach der Santa Casa da Misericórdia brachte. Aber die Verletzungen waren so schwerer Natur, daß der Unglückliche schon bei der Einlieferung starb. Seine Persönlichkeit — es handelt sich um einen etwa 30jährigen Mann weißer Hautfarbe — konnte bisher nicht festgestellt werden.

Der 1400 Contos-Diebstahl. Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde nun endlich gegen João Barata Ribeiro verhandelt, den früheren ersten Offizier des Dampfers „Sirio“ vom Lloyd Brasileiro. Es handelt sich nicht um den Diebstahl der 1400 Contos — diese Angelegenheit wird vor dem Bundesgericht erledigt werden —, sondern um die Ermordung des Postbeamten Julio Gomes de Abreu, die João Barata Ribeiro ebenfalls zur Last gelegt wird. Unsere Leser werden sich erinnern, daß es der Polizei unmöglich war, irgend eine Spur von den Dieben der 1400 Contos an Bord des „Jupiter“ ausfindig zu machen, bis am 2. August der Zufall ihr zu Hilfe kam. An jenem Tage hörte Julio Gomes, der mit seiner Familie und seinem Schwiegervater Francisco Machado da Rosa, im Hause des Wächters der Wasserreservoirs von Andarahy wohnte, im Walde hinter dem Hause ein Geräusch, das seine Neugier weckte. Er forschte der Ursache nach und überraschte im Walde João Barata Ribeiro, der damit beschäftigt war, ein Kistchen mit Papiergeld zu vergraben. Als Ribeiro sich beobachtet sah, zog er seinen Revolver und schoß Gomes nieder. Der Schuß wurde Ribeiro zum Verhängnis, denn alsbald eilte der Schwiegervater des Ermordeten, Francisco Machado da Rosa, herbei und verhaftete mit Hilfe einiger Nachbarn den Mörder. Auf der Polizeiwache wurde die übliche Leibesvisitation vorgenommen, bei der viel Papiergeld in ganz neuen Scheinen zum Vorschein kam. Barata Ribeiro leugnete den Mord und behauptete, im Begriff gewesen zu sein, die Familie seines verstorbenen Verwandten Cypriano Barata Ribeiro zu besuchen. Als er im Walde Schüsse fallen hörte, sei er hinzugeeilt, um nach dem Grunde zu forschen. Da habe er auf dem Boden zwei in Zeitungspapier gewickelte Pakete unbekannter Inhalts und viel Papiergeld gefunden. Dieses Geld habe er zu sich gesteckt, und als er noch damit beschäftigt war, sei Francisco Machado mit anderen Männern erschienen und habe ihn unter der Beschuldigung, sieben einen Mord begangen zu haben, festgenommen. Die Polizei suchte die Mordstätte ab und fand dort einen Blechkoffer mit 103

Contos 450 Milreis in neuen Noten, deren Nummern erwiesen, daß sie zu jener Senlung gehörten, die für die Bundesrentämter in Matto Grosso und Goiaz bestimmt war und die von Bord des „Jupiter“ verschwand. Zu denselben Serien gehörte auch das Papiergeld, das Barata Ribeiro bei seiner Verhaftung bei sich trug. Nun endlich hatte die Polizei die lange gesuchte Spur, die nach und nach zur Aufdeckung der ganzen Diebstahlsaffäre führte.

Das Schwurgericht hätte eigentlich schon in der vorigen Woche zusammentreten sollen, aber es fand sich nicht die erforderliche Anzahl von Geschworenen, so daß erst in dieser Woche die vorschriftsmäßige Besetzung möglich wurde. Merkwürdiger Weise war der Zuhörerraum nicht so besetzt, wie man nach der Sensation hätte erwarten sollen, die die Affäre seinerzeit erregte. Offenbar hat die Länge der Zeit, die seit den Taten vergangen ist, und die ausgiebige Berichterstattung in der Presse das Interesse des Publikums abgeschwächt. Den Vorsitz führte der Richter Dr. Cesario Alvim, die öffentliche Anklage lag in den Händen des Staatsanwalts Dr. Gomes de Paiva, die Nebenkläger (die Familie des Ermordeten) vertrat Dr. Jeronymo de Carvalho, und die Verteidiger hatten die Anwälte Dr. Caio Monteiro de Barros und Dr. Alberto de Carvalho übernommen. Gleich zu Beginn der Verhandlung gab es einen Streit über die Beobachtung der Prozeßordnung. Die Verteidiger protestierten nämlich dagegen, daß Dr. Jeronymo de Carvalho die Anklage unterstützte, wenn er sei erst drei Tage vor der Verhandlung ohne Vorwissen der Verteidigung eingetreten. Das widerspreche sowohl dem Gesetze als auch der Judikatur. Der Richter lehnte den Protest ab, der zu den Akten gegeben wurde, um eventuell als Revisionsgrund zu dienen. Nach Verlesung der Prozeßakten nahm der Staatsanwalt das Wort. Er suchte den Nachweis zu führen, daß João Barata Ribeiro kein Epileptiker sei, zum mindesten aber für seine Taten verantwortlich. Daß der Staatsanwalt von vornherein sich so eingehend mit dieser Frage beschäftigte (er sprach von 3 bis 5 und von 9 bis halb 12 ausschließlich darüber) ließ erkennen, daß die Verteidigung versuchen werde, die Freisprechung des Angeklagten mit dem Argument der Unverantwortlichkeit zu erzielen.

S. Paulo.

Die Abwanderung italienischer Kolonisten und die Haltung des italienischen Konsuls wird in der landessprachlichen Presse noch immer sehr ausführlich besprochen, und wenn mancher der Kollegen auch stark über den Strang haut und unter gründlicher Verkennung des internationalen Rechtes verlangt daß dem Vertreter Italiens das Exequatur entzogen werden soll, so befehligen sich doch die meisten einer sachlichen Sprache. Die Italiener haben ihre Forderungen auf die Spitze getrieben und es ist interessant, zu beobachten, daß die ganze italienische Aufmerksamkeit sich nur auf die Landarbeiter erstreckt. An die Stadtarbeiter denkt niemand, obwohl es diesen nicht nur nicht gut, sondern noch schlechter geht als den Kolonisten, für die der ganze offizielle und inoffizielle Apparat in Bewegung gesetzt wird, um sie in ihrem vermeintlichen Rechten zu schützen. Der Fabrikarbeiter ist viel schlechter gebettet, als der Kolonist, der keine teuren Mieten und keine Tenerung der Lebensmittel kennt. Also ist dieser, mag er auch noch manchen Grund zur Klage haben — und wer hätte solchen nicht? — ganz entschieden im Vorteil, und da der Hebel dort angesetzt werden sollte, wo es am notwendigsten ist, so sollte man meinen, daß die italienische Regierung in erster Linie für die Stadtarbeiter interessiert, daß der Konsul bei ihren Streiken vermittelnd eingreift und sich darum kümmert, daß die Härte des Ausweisungsgesetzes nur die wirklich Schuldigen trifft. Dieses ist aber nicht der Fall und warum? In Italien weiß man ebenso gut wie hier, daß der Fazendeiro aus dem einfachen Grunde, weil er nie genug Arbeiter bekommen kann, den Kolonisten gegenüber keine starke Position hat und deshalb wird er beföhdet. In der Gefahr zeigt sich der Held — wo jemand sich in einer schwierigen Position befindet, kann er darauf zählen angegriffen zu werden. Die Fazendeiros brauchen die Arbeiter, italienische Arbeiter, und deshalb verlangen die Italiener von ihnen geradezu alles und das auf einmal. — Faßt man alle die Forderungen zusammen, die den Fazendeiros in letzter Zeit vorgelegt sind und die von der italienischen Konsularvertretung unterstützt werden, so haben wir die beste Quintessenz des Sozialismus. Es wird nicht nur guter Lohn und gute Behandlung verlangt — Dinge, die man verlangen darf und verlangen soll, sondern die Begehrllichkeit geht über dieses verständige Maß hinaus: Italien will Brasilien resp. den Bundesstaat São Paulo zwingen, daß es die Theorien in die Praxis umsetzt, die in Italien selbst als mehr oder minder staatsgefährlich angesehen werden. — Als vor Jahr und Tag ein dummer Junge auf den italienischen König einen Schuß abgab, der glücklicherweise fehl ging, da schnüffelten alle Spürnasen, über die das Vereinigte Königreich verfügen konnte, nach Anarchisten und die Blätter der großen und kleinen Städte verzapften über den Anarchismus eine Weisheit, die schon stark nach dem Mittelalter roch. Dieselben Blätter verlangen aber, daß die Lehren, vor welchen ihren Redakteuren die Haare zu Berge standen, in die Praxis umgesetzt werden. Tut Brasilien das nicht, besteht S. Paulo darauf, daß es genug sei für die Landarbeiter mehr zu sorgen als Italien, so wird gegen unser Land das Anatomie ausgesprochen und der Konsul beißt sich für 130 Menschen die Fahrkarte nach Italien zu lösen, auf Kosten eines Landes, das innerhalb seiner eigenen Grenzen die Arbeiter unter die Stenopresse legt und sie quetscht, bis sie das letzte Tröpfchen Blut hergegeben haben. Was ist das anderes, als den Staat São Paulo zu einem Laboratorium für soziologische Experimente zu machen, in welchem man prüft untersucht, was man in Italien aus Furcht vor der Explosionsgefahr nicht zu prüfen und zu untersuchen wagt. — Hier heißt es: „Wir können es, denn die Fazendeiros brauchen Arbeiter“ — zu Hause kann man's aber nicht, denn das kostet Geld, kostet mehr guten Willen und das sind rare Dinge. — Die Fazendeiros sind nicht immer und überall in Schutz zu nehmen. Es gibt Herrschaften unter ihnen, die noch viel lernen müssen, aber von der italienischen Seite geschieht ihnen ganz entschieden Unrecht.

Ausbildung der Feuerwehr. Die Leitung der „Höheren Elektrizitätsschule“ hat dem Justizsekretariat das Angebot, zwei Offiziere der Feuerwehr gratis in der Elektrotechnik auszubilden. Das Sekretariat hat dieses Angebot mit Dank angenommen und bestimmt, daß außer diesen zwei Offizieren noch sechs andere die Schule besuchen sollen. Die Kenntnis der Elektrizität ist für die Feuerwehr sehr wichtig und so bedeutet die Ausbildung der acht Offiziere in diesem Fach eine wesentliche Vervollkommnung.

Untreuer Beamter? Einer landessprachlichen Zeitung wurde hier die Mitteilung gemacht, daß ein höherer Staatsbeamter die sehr praktische Gewohnheit habe, seine Privatrechnungen mit dem Gelde des Staates zu bezahlen. Die Untersuchung des Falles wird wohl nicht ausbleiben.

Selbstmordversuch. Heute morgen um 1 Uhr machte der 19jährige Juvenino José da Silva, Angestellter der Zentralbahn und in der Rua 21 de Abril wohnhaft, einen Selbstmordversuch, indem er sich eine Kugel in den Kopf schoß. Sein Zustand ist hoffnungslos. Der Selbstmörder hat wohl keine Erklärung hinterlassen, aber man geht jedenfalls nicht fehl, wenn man unglückliche Liebe als die Ursache der Verzweiflungstat annimmt.

Jardim da Luz. Heute Nachmittag findet im Lutzgarten von halb 7 Uhr ab Konzert von der vollständigen Polizeikapelle mit folgendem Programm statt: Weber — Jubel, Ouvertüre; Chopin — Valsa brillante op. 18; Wagner — Die Meistersinger, preludio, 5. Akt. — Beethoven — Fidelio, Ouvertüre op. 72; Puccini — Tosca, 1. Akt; Puccini — Tosca, 3. Akt; B. Olgema — Der Sieg der Juliana, Marsch.

Deutsche Einwanderung. Die „Hamburg Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft“ hat sich erböten, für solche Passagiere, die auf Veranlassung in Brasilien ansässiger Verwandter oder Freunde und zur dauernden Niederlassung nach unserem Lande kommen, besondere Fahrkarten auszugeben. Das Ackerbausekretariat, an das das Angebot gerichtet war, hat es unter der Bedingung angenommen, daß die Gesellschaft das bestehende Reglement annimmt.

Gymnasium in Campinas. Der Staatssekretär des Innern, Herr Dr. Altino Arantes, hat am Mittwoch das Dekret der Ernennung des Herrn Dr. Ernesto Kuhlmann zum Lehrer der deutschen Sprache am Gymnasium in Campinas unterzeichnet. Der neue Gymnasiallehrer ist ein Sohn eines der Pioniere der deutschen Presse in Brasilien, des verstorbenen Hrn. Albert Kuhlmann, Herr Dr. Ernesto Kuhlmann war bis zu seiner Ernennung zum Gymnasiallehrer hier in Staatsstellung und Friedensrichter und gehörte außerdem noch der Redaktion des „Estado de São Paulo“ an und hatte er bei diesem großen Tageblatt die Sektion „Deutschland“ unter sich. Indem wir Herrn Dr. Kuhlmann in seiner neuen Stellung viele Erfolge wünschen, beglückwünschen wir auch das Gymnasium unserer Nachbarstadt zu dieser guten Acquisition.

Einwanderung. Nach offizieller Aufstellung sind bisher in diesem Jahre 48331 Einwanderer in Santos angekommen. Bis zum 3. Juni werden noch 924 Einwanderer erwartet.

Politische Konferenz. Gestern stattete Herr Campos Salles, den Staatspräsidenten, Herrn Rodrigues Alves, einen längeren Besuch ab und fand dabei zwischen beiden Herren eine wichtige politische Besprechung statt. Sie stimmten in allen das Interesse des Landes berührenden Fragen überein.

Höhere Elektrizitätsschule. Die „Escola Superior de Electricidade de São Paulo“ hat jetzt in der Rua Libero Badaró ihr neues Heim bezogen. In wenigen Monaten wird das neue Laboratorium, dessen Einrichtung bei Siemens & Halske, Berlin, bestellt ist, komplett montiert sein. Unter den Schülern der Elektrizitätsschule befinden sich viele frühere Zöglinge der hiesigen Deutschen Schule und es freut uns, den Direktor der erstgenannten Schule bestätigen zu hören, daß die Vorbildung dieser jungen Leute eine ausgezeichnete sei.

Angenommene Beschwerde. Es geschehen noch Zeichen und Wunder. Vor zwei Jahren sah die Firma Rieckmann & Comp. sich durch die Klassifikation einiger von ihr importierter Artikel durch einen Conferenten am Zollamt in Santos geschädigt und reichte bei dem Finanzminister Rekurs ein. Dieser Beschwerde wurde statt gegeben, denn in dem Ministerium wurde festgestellt, daß die Klassifikation der Importwaren durch den Conferenten falsch war.

Aviatik. Herr Eduardo Chaves beabsichtigt, am nächsten Sonnabend, falls die Witterung es gestattet, einen Flug von São Paulo nach Guarujá zu unternehmen.

Kabelfachrichten vom 28. Mai

Deutschland.

— Vor Danzig lief das Panzerschiff „König Albert“ auf. Es gelang aber sehr schnell, das Schiff wieder flott zu machen.

— Der Reichstag wurde wieder eröffnet.

— Es verlautet, daß der Prinz Ernst von Cumberland in aller Kürze den Titel eines Herzogs von Braunschweig erhalten werde.

— In Hannover ist der Aviatiker Horn zu Tode gestürzt.

— Die argentinische Sondermission wurde vom Kaiser Wilhelm in Audienz empfangen. Der Monarch unterhielt sich längere Zeit mit den argentinischen Herren. Der Audienz wohnten der Reichskanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen bei. Die Mitglieder der Sondermission und der argentinischen Gesandtschaft in Berlin wurden von dem Kaiser dekoriert.

Oesterreich-Ungarn.

— Der ungarische Abgeordnete Zoltan wird vom Ministerpräsidenten wegen Beleidigung prozessiert.

Italien.

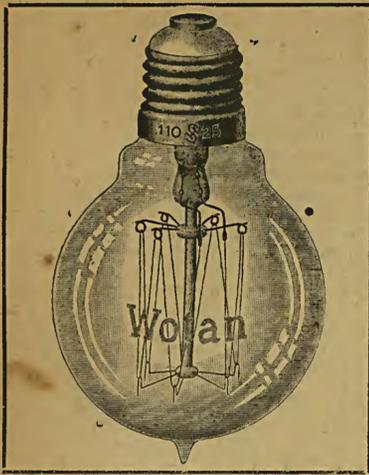
— Es zirkuliert das Gerücht, daß der bekannte Türkenoberst Enver-Bey unterwegs nach der Kyrenaika sei, um dort eine Revolution gegen die Italiener anzuzetteln.

— In Rom streiken die Metallarbeiter und die Polizei hat sich bereit, den Streikführer und zwanzig andere Arbeiter zu verhaften. Das geschieht in Italien, das sich für berechtigt hält, São Paulo über die Behandlung der Streiker gute Lehren zu erteilen!

— In Mailand haben sich die Angestellten der Straßenbahn in den Ausstand erklärt.

Der Balkankrieg.

Die Spannung zwischen den einzelnen Balkanländern besteht fort. Jeder schiebt die Schuld dem anderen zu und schließlich sind sie wohl alle schuldig, denn jeder von ihnen möchte den größten Hapen haben. Kaiser Nikolaus II. will das Schiedsgericht gern übernehmen, aber nur unter der Bedingung, daß die Balkanstaaten desmobilisieren und sich verpflichten, auf jeden Fall Frieden zu halten. — Am Ende wird Kaiser Nikolaus seinen Schützlingen noch ganz energisch auf Dach steigen müssen, und dadurch wird er sich mit ihnen allen verfeinden. Damit wäre aber auch die viel besungene Slawenallianz zu Ende.



Wotan-Lampe

Die erste Metallfadenlampe mit gezogenem Wolframdraht

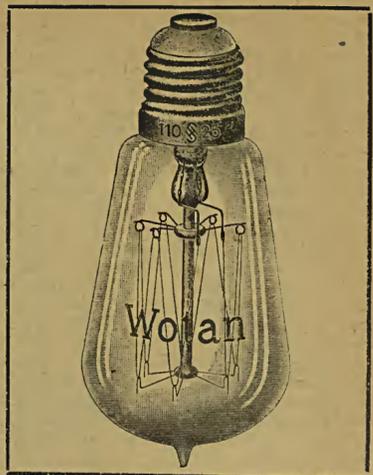
Stromersparnis 75 %

Dauerhafteste Lampe

Brennt in allen Positionen

Companhia Brasileira de Electricidade

Siemens-Schuckertwerke



Rio de Janeiro
Caixa Correo 631
Bureau: Rua Hospicio 29 — Telephon 88.
Lager: Rua General Camara 80 u. 87, Telephon 4827

São Paulo
Caixa Correo 1375
Rua Boa Vista 4

Bello Horizonte
Caixa Correo 6
Rua da Bahia 1014

Bahia
Caixa Correo 179
Rua S. João

Porto Alegre
Rua dos Andradas 247

Ständiges Lager von ca. 150 000 Lampen in allen Sorten

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias

Die erste Institution für lebenslängl. Rentenversicherung i. d. Vereinigt Staaten v. Brasilien
Depot auf dem Bundesschatzamt zur Garantie der Operationen 200.000\$000

Zentralbureau: 600 Korrespondenten Filiale
Travessa da Sé (Eigenes Gebäude) in allen Staaten Brasiliens zerstreut
S. PAULO Rua José Mauricio 115 — Sobrado Rio de Janeiro (Eigenes Gebäude)

Gezeichnetes Kapital 12.502.680\$ — Unveräußerliche Fonds 4.110.750\$
Eingetragene Mitglieder bis 24. Mai 65.848

Pensionen:

Kasse A.

Bei einer monatlichen Zahlung von 1\$500 erlangt man nach 20 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.

Kasse B.

Bei einer monatlichen Zahlung von 5\$000 erlangt man nach 10 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension

Statuten und Reglements gratis jedem der sie verlangt.

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G.

(Banco Germanico da America do Sul)

Kapital 20 Millionen Mark.

Gegründet von der Dresdener Bank, dem Schaaffhausenschen Bankverein und der Nationalbank für Deutschland

Filiale Rio de Janeiro :: Rua Gandelaria N. 21

Die Bank vergütet folgende Zinsen:

auf Depositen in Kontokorrent	3 %	jährlich
» » auf 30 Tage	3 1/2 %	»
» » auf 60 Tage	4 %	»
» » auf 90 Tage	5 %	»

In „Conta Corrente Limitada“
bis 50 Contos de Reis 4 %

Charutos Dannemann

Sem Rival

Sem Par

Aristocratas

Nilsson & Kluge

Architectos e Constructores

Neu- u. Umbauten in Empreitada od. Administration.
Projekte und Kostenberechnungen jeder Art. 1077
Technisches Büro: Rua Direita No. 43 — S. Paulo.

Wiener Bier- und Speise-Halle

Largo da Carioca 11 - Teleph. 1758 (privat 548)
Im Zentrum der Stadt gelegen, nächst den Tramway-Stationen: Jardim Botânico, Santa Theresza, Villa Isabel, São Christovão, zu den Hafen-Anlagen und nach Niteroy und São Domingos.
Kühle luftige Räumlichkeiten, Getränke erstklassiger Marken, kalte u. warme Speisen, vorzügliche Wiener Küche, Aufmerksame Bedienung, Billige Preise.
Informationen und Auskünfte gratis. Genaue Landeskennnisse. Sprachen: Deutsch, portugiesisch, englisch, französisch, spanisch, kroatisch, 2358
Der Besitzer: Wilhelm Aithaller.

Pensão Allemã

22 Rua José Bonifacio 22, S Paulo
Filialen: Rua José Bonifacio N. 35-A, 35- und 37

Schön möblierte Zimmer für Familien und Reisende.
Pension pro Monat 75\$000 Volle Pension pro Tag 5—7\$ do pro Monat 100—180\$
Einzelne Mahlzeiten 1\$800 Für Familien entsprechenden mit 1/2 Flasche Wein 2\$200 den Rabatt

30 Vales für je eine Mahlzeit Rs. 40\$000

Inhaber: FICHTLER & DEGRAVE

Bau- und Möbeltischlerei

Max Uhle - Alameda dos Andradas 26
S. PAULO
empfehl ich für alle ins Fach einschlagenden Arbeiten.

Charutos Dannemann

Victoria

Bouquets

Perlitos

Rasse, Religion und Krieg.

Zeitgemäße Glossen von Ellegaard Ellerbeck.

Der Krieg dort unten hinter den stürmgewaltigen Abhängen des Balkans tobt weiter. Diesmal hat die Feder nicht zu ändern vermocht, was das Schwert geschrieben hatte. Wer aber dabei derjenige sein wird, der zuletzt laeht, — und der laeht vielleicht auch nicht — muß heute noch dahingestellt bleiben. Es werden wohl größere Mächte, als die „Groß“-mächte die endgültige Entscheidung geben, auch wenn sie nicht Krupp, Creuzot oder Maxim heißen. Denn der mächtigste von allen Herrschern ist der — man verzeihe das harte Wort — der Dalles. Und dieser grämliche Herr scheint sein Hauptquartier seit Wochen nach dem Süd-Osten Europas dauernd verlegt zu haben, obwohl man ja nach genugsamen Erfahrungen weiß, daß er sich dort stets besonders wohl gefühlt hat.

Doch Scherz bei Seite! Uns interessiert für den Augenblick nicht das Meer von Gold, das seit Monaten auf dem Balkan in Granaten und Kleinkugeln verspritzt wird, uns interessiert auch für den Augenblick nicht die Frage, welches Volk eigentlich die Milliarden bezahlen soll, die dort unten verloren werden, sondern wir wollen einmal den Kampf des Islams gegen das Kreuz, oder vielmehr des Kreuzes gegen den Islam unter dem Standpunkte des Ewigen zu fassen versuchen, soweit überhaupt unser armes Menschenhirn den Begriff des Ewigen zu fassen versteht. Dabei wird uns manches auffallen, an dem wir sonst achtlos vorbeigegangen wären und das sich doch recht sehr unserer Betrachtung lohnt.

Nehmen wir z. B. einmal an, um die ganze Angelegenheit summarisch behandeln zu können, daß auf der einen Seite die Türken eine wirkliche Einheit wären, auf der anderen Seite die verbündeten Türkenfresser, so kommen wir auf die notwendige Gegenüberstellung der Glaubensbekenntnisse, und nur dieser, sondern auch der Rassenunterschiede.

Und hierbei ist es ungemein interessant, die Frage aufzuwerfen, ob sich in diesem Falle Rassenunterschiede und Religionsbekenntnisse decken und ob vielleicht hier schwer klaffende und unüberbrückbare Gegensätze hervortreten. Es ist nicht ganz leicht, auf diesem Gebiete sich zurecht zu finden, aber allgemeine Unrisse lassen sich doch zeichnen.

Es scheint fast, als ob die Türken zur Zeit Vorteile errängen. Nachprüfen lassen sich die Daten ja kaum. Wenn es aber wirklich so wäre, so dürfte man sich eigentlich gar nicht wundern. Denn es gibt keine Religion der Welt, die den Kampf so verherrlicht, wie der Islam. Ja, diese Verherrlichung geht so weit, daß geradezu dem fallenden Helden die höchste Seligkeit des mohammedanischen Paradieses zugesprochen wird. An und für sich ist es ja

kein Wunder, denn der gegen eine Welt von Widersachern ankämpfende Mohamed hatte blind-fanatisehe Anhänger nötig, um überhaupt siegen zu können, aber interessant ist es doch, was Mohamed heute noch denen verspricht, die für seine Lehre fallen. Zum Beweise zitieren wir die in Betracht kommende Sure aus dem Koran, die folgendermaßen lautet:

„Verheiß aber denen, die an Allah glauben und seinen Propheten und das Rechte tun, daß himmlische Gärten für sie bestimmt sind, durchheilt von hüpfenden Bächen; die aber sterben für Mohamed, den Propheten, und fallen im Kampfe gegen die Ungläubigen, werden im Paradiese erwachen; darinnen werden sie reine Gattinnen empfangen, so viele sie wollen, mit weißen Armen, und sollen ewig jung bleiben und in Kräften.“

So merkwürdig schwül unserem indogermanischen Empfinden die Ausdrucksweise des Korans und seines semitischen Gründers sein mag, wir müssen doch zugeben, daß diese Verheißung Mohameds für diejenigen, die daran glauben, eine faszinierende Macht haben muß. Und die Geschichte ist auch ein Beweis dafür. Der arme Eliptiker von Mekka hat heute hundert von Millionen Anhänger und hat nicht nur Afrika und einen großen Teil von Asien seinem Krummschwert unterworfen, sondern sich auch die Blutbahn nach Europa gerissen. Und was vor hundert Jahren der sinnlose Fanatismus der Horden Mohameds vermochte, das kann man heute doch noch täglich in Konstantinopel sehen, wo über einem der ehrwürdigsten Denkmäler der Christenheit, dem Dome der heiligen Sophie, seit Jahrhunderten der Halbmond glänzt. Und hat nicht vor Wien selbst das Schwert der Prophetennachfolger drohend von Jahrhunderten geblitzt? Hat nicht Europa unter der Türkengefahr gezittert?

Gewiß, das ist alles ganz anders geworden. Der „kranke Mann“ am goldenen Horn wurde zum Kasperle der Großmächte und verdankt nur ihrer Eifersucht untereinander sein, allerdings heute ja höchst fragwürdiges Dasein, aber das darf uns doch nicht darüber hinwegtauschen, daß die heutigen türkischen Bataillone unter denselben Prophetenworten in den Kampf ziehen, wie vor Jahrhunderten, und daß es dem gläubigen Islam ganz gleichgültig ist, ob ein Schwerthieb oder ein Schrapnellstück modernsten Kalibers ihm den Weg zu den Huris seines Himmels öffnet!

Jedenfalls ist eins noehmals zu unterstreichen: der Islam ist eine Religion des Krieges und er verdankt diesem Umstand zweifellos einen großen, ja, den größten Teil seiner früheren Erfolge, die im Verhältnis zu einem Ursprung geradezu unheimlich sind.

Wenn er trotzdem versumpft ist, wenn er in sich zersetzt und faulend erscheint, so hat das jedenfalls

nichts mit dem zu tun, was sein heiligstes Bekenntnis ist. Die innere Knochenverweichung der Türkei ist auf ganz andere Gründe zurückzuführen, als auf seine Religion, die ihn im Gegenteil zum todesbrünstigsten Helden der Welt machen müßte!

Daß sie ihn dazu gemacht hat, beweist auch sein Zusammenstoß mit den Anhängern des Buddhismus in Asien, vor allem in Indien. Der Buddhismus wird heute leider noch immer unendlich überschätzt. Im Grunde ist er nichts weiter als die Bankrotterklärung des ganzen Menschenlebens, das nach buddhistischer Lehre zwecklos ist, weil es nur Leid ist. Als der damals frische, kampffrohe Islam mit diesen knochenbrüchigen Heiligen vom Ganges zusammengeriet, siegte er auf allen Linien und unterwarf sich in kurzen Jahrzehnten fast das gesamte Vorderindien, das er noch heute kulturell und rituell völlig beherrscht.

Wie das möglich war? Die alte, kampferprobte und bis in die Knochen kriegerische Herenkaste Indiens, die Hindus, waren unter der heißen Sonne Indiens zu trägen, philosophierenden, körperlich und seelisch leidenden, daher lebenverneinenden Jenseitsträumern geworden, hatten den realen Grund dieses Daseins verloren und wandelten spintisierend in den Lüften und Wolken. Da kam Mohamed und sein Geschlecht und wand ihnen einfach die Krone dieser von ihnen verachteten Welt aus der entnervten Hand. Gerechten Schicksals Erfüllung!

Ähnliches hatten die Türken erhofft, als sie sengend und brennend, mordend und plündernd vor Jahrhunderten über den Bospurus zogen, Konstantinopel eroberten, das byzantinische Kaiserhaus verjagten oder schlachteten und ihre Vorposten bis in den Schatten der Hedwigkirche an der Donau schoben!

Und warum hatten sie es erhofft? Von den Christen glaubten sie eine ähnliche Weltfremdheit annehmen zu dürfen. Wie sollten auch nach ihrer Meinung auf einem Boden Helden wachsen, auf dem gepredigt wurde, daß man seinen Nächsten lieben müsse wie sich selbst und daß mit dem Schwerte umkommen werde, wer zum Schwerte greife?

Daß die Türken in diesem Falle falsch gerechnet hatten, daß sie elend von den germanischen Völkern zusammengehauen wurden, ist eine Sache für sich. Theoretisch hätten sie ja so ganz Unrecht nicht gehabt. Die christliche Religion ist kriegsfeindlich, kann auch gar nicht anders sein, aber in diesem Falle war die Rasse stärker als die Religion. Nach den Kämpfen mit den Scharen Dschingiskans und mit den Hunnen ist der Kampf gegen die Türken der erste Kampf gewesen, in dem sich Ariertum dem Ansturm des Fremdblutes gegenüber zu verteidigen hatte. Und diese Verteidigung hat der christlichen Religion nichts geschadet. Weil eben auch hier die Proux des Lebens die an und für sich sicher schönere Theorie von der Liebe zum Nächsten gewissermaßen außer Dienst setzen mußte.

Und 1813? 1870/71? Sind da nicht gerade bei dem kriegeriselsten aller Völker, bei den Deutschen, Gegensätze zwischen Bekennen und Handeln vorhanden, die sich allerdings nicht überbrücken lassen? Seien wir doch ehrlich, wenn es auch noch so schwer wird, um mit Schopenhauer zu reden! Es ist einfach nicht aus der Welt zu schaffen, daß Triebe vorhanden sind, die noch stärker einwirken als jede noch so hehre Religion. Und diese Triebe gipfeln im Kriegsfall eben darin, daß ein Volk, eine Rasse, ihr eigenes völkisches und völkisch-typisches Dasein bejaht gegenüber dem anderen.

Und in dem Falle hört eben der Grundsatz auf: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ So sehen wir an der Hand kühler Betrachtungen, daß es Werte gibt, die unter Umständen für ganze Völker maßgebender sind als die Richtlinien ihrer sonst noch so verehrten Religionen. Sollten wir diesen Werten nicht ähnliche Achtung entgegenbringen? Und zum Schluß daher die Frage: Ist Rasse nicht auch eReligion?

Erfolgreiche

Reklame macht man durch Aufgabe von Inseraten in der Deutschen Zeitung

Lebensweisheiten.

- Sage zu niemand: „Ich brauch' dich nicht!“
- Bringe deiner Frau manchmal etwas mit.
- Habe den Mut, einen Beruf aufzugeben, der dir zuwider ist.
- Reiße beim Verbinden keine Wunden.
- Zeige einem Kind nicht, was es nicht haben soll.
- Erinnere niemand vor dritten an eine ihm erwiesene Wohltat.
- Vernichte nicht anderer Leute Arbeit, bevor du deine eigene erledigt hast.
- Decke nicht ohne Not deine Schwächen auf.
- Behandle eine Quittung wie Baargeld.
- Sei auch mit Wohltaten nicht verschwenderisch.

Wie sie sich fanden

Humoreske von Else Krafft.

Nun wurde es ihr aber doch zu bunt! „Heinrich,“ rief sie empört, „schämst du dich denn gar nicht? Drei Abende in der Woche im „Wilden Eber“, einmal Skat bei Kalkulators, und heute willst du schon wieder weggehen? Ich habe dabei doch auch noch ein Wörtchen mitzureden, und...“

te er das teure Hotel. O, er würde es schon beweisen, wie er ohne seine Adelgunde fertig würde. Der Rentant horchte an der Tür und schlich sich dann, als alles still blieb, durch das Hinterpförtchen aus dem Hause.

„Gott sei Dank,“ dachte sie erschöpft, als sie an der Türklinke zog. Es öffnete niemand. Totenstille blieb im Korridor. Die Frau Rentant wurde abwechselnd rot und blaß. Sollten Tibbekes nicht zu Hause sein? An die Möglichkeit hatte sie ja noch gar nicht gedacht.

Da... jetzt dieses Poltern den Fußboden entlang! Als ob jemand den endlich losgerissenen Stiefel lang über die Diele schlittern ließ, und nun folgte der zweite... mein Gott, hier nebenan wohnt wirklich ein Kerl, der dieselben Gewohnheiten hat wie ihr Heinrich. Fürchterlich!

Companhia Cervejaria BRAHMA. Teutonia - hell, Pilsenertyp. Bock-Ale - hell, etwas milder als Teutonia. Brahma-Pilsener - Spezialmarke, hell. Brahma helles Lagerbier. Brahma-Bock - dunkel, Münchnertyp. Brahma-Porter - extra stark, Medizinalbier.

Chapelaria Allemã. von Henrique Montmann & Co. PAULO - Rua Direita No. 10-B. Telefon 374. Erstklassiges Herren- und Damen-Hutgeschäft.

José F. Thöman. Konstruktor. Rua 15 de Novembro N. 32. Neubauten - Reparaturen - Eisenbeton - Pläne - Kostenschätzungen gratis.

Mellins. das beste Nahrungsmittel für Kinder und Kranke. Food. Dr. Carlos Niemeyer. Operateur u. Frauenarzt.

Zur gefl. Beachtung! Sehr vorteilhafte Kapitalanlage. Am 2. Juni dieses Jahres, mittags 12 Uhr, werden die aus dem Nachlass der verstorbenen Frau Witwe Sabina Pillat herkommenden Häuser No 20, 22, 24, 26, 28, sämtlich in der Rua Guarany (Bom Retiro Bond) Luz gelegen und auch eine Chacara in St. Anna (Carandirú) verkauft.

Recebedoria de Rendas da Capital. Wasserverbrauchssteuer. Auf Anordnung des Herrn Pr. A. Pereira de Queiroz, Administrador da Recebedoria de Rendas da Capital, fordere ich die Wasser-Konsumenten, die ihre Rückstände für das Rechnungsjahr 1912 noch nicht beglichen haben, auf dieselben binnen 30 Tagen, und zwar vom 1. ds. Mts. an gerechnet, in der Rua do Carmo 4 zu liquidieren.

Hotel Albion. Rua Brigadeiro Tobias 89. S. Paulo. (in der Nähe der Bahnhofe) empfiehlt sich dem reisenden Publikum.

Lästiges Jucken. das sich hauptsächlich beim Zubettgehen einzustellen pflegt und meist so stark auftritt, dass es jeglichen Schlaf verhindert, vertritt man in kürzester Zeit durch Anwendung von Peruvina.

Klinik. Zur Ohren-, Nasen- und Hals-Krankheiten. Dr. H. von Lindenberg. Spezialarzt der Santa Casa.

Man lese dieses Febrilina. das einzige Mittel, wofür es gegen die schwierigsten und hartnäckigsten Wechsellagerungsformen mit Erfolg angewendet wird.

Maternidade und Frauen-Klinik. São Paulo. Dieses Etablissement hat eine erstklassige Abteilung für Pensionistinnen eingerichtet.

Zum Hirschen. Rua Aurora 37, S. Paulo. hält sich dem hiesigen u. reisenden Publikum bestens empfohlen.

Recebedoria de Rendas da Capital. Gebüdesteuer für 1913. Im Auftrage des Herrn Dr. A. Pereira de Queiroz, Administradors dieser Recebedoria, bringe ich den Steuerzahlern zur Kenntnis, dass bis 31. Juni d. J. die Gebäuesteuer für das laufende Rechnungsjahr 1913 ohne Strafe bezahlt werden kann.

Zuschneidekursus. geleitet von Mlle. Maillet. Largo da Liberdade 27 (sobrado) S. PAULO. 3 Stunden täglich, von 8-11 Uhr vormittags oder von 1-4 Uhr nachmittags.

Mandaqui. Deutscher Garten. Wth. Tolle. Taschenpuckgläser nach Dettweiler für Lungenkranke zu haben in der Pharmacia da Luz.

Noch ein Aufgegebener.

Noch ein Bürger der Gesellschaft zurückertattet. Herren Nachfolger von João da Silva Silveira.

Theatro Municipal

Rio de Janeiro São Paulo Offizielle Saison 1913 Konzert-Direktion Arthur Nowakowski

Vier Gastabende des ersten Heldenenters der Königl. Hofoper zu Berlin Königl. Preussisch. Kammerängers KARL JÖRN

CASA LUCULLUS

Soeben eingetroffen: Haferbisquits, Friedrichsd. Zwieback, Haferkakao, Haferwehl, Mellin's Food, Bananose, Kufeke

Gesucht ein zuverlässiges Mädchen oder alleinstehende Frau per sofort oder 1. Juni zum Zimmeraufwärmen.

Zwei hübsche, luftige Zimmer an einzelne Herren oder Ehepaar bei Mitbenutzung der Küche.

Gutes Wohnhaus mit mindestens 4 Schlafzimmern, nahe dem Zentrum, zu mieten gesucht.

Uhrmacher selbständiger Arbeiter kann sofort antreten.

Kassierin Gebildete junge Deutsche sucht Stelle als Kassierin.

Gesucht 4 gelernte Schieferlecker. Bei guter Leistung, hoher Lohn zugesichert.

Köchin und Copeira in allen häuslichen Arbeiten, sowie im Nähen u. Plätten bewandert.

Gesucht ein tüchtiger Milchfahrer. Leiterna Chacara Castello, Villa Marianna (beim Friedhof), S. Paulo.

Blumenbinderinnen

gesucht Franc. Nemitz, Loja Flora, Praça Ant. Prado, S. Paulo.

Frau sucht Stellung als Haushälterin bei älteren Herrn oder bei Ehepaar ohne Kinder.

Pension Brasilianische Familie gibt ganze und halbe Pension.

Gut möbliertes Zimmer ist in schöner, gesunder Gegend zu vermieten.

Frau H. Frida Wendt Deutsche diplomierte Hebamme

Sauberer Bursche für Hausarbeit gesucht.

Eine ältere Frau sucht Arbeit, Stundenweise, von früh bis Mittag.

Gesucht wird ein Kindermädchen für S. Bernardo.

Zu vermieten 1 Türe, Largo Alvares Penteado.

Köchin und Copeira gesucht. Rua Ypiranga No. 27, S. Paulo.

Gesucht wird ein zweites Mädchen für leichte Hausarbeit.

Zu vermieten für 150.000 monatlich, das Haus No. 2 in der Rua Mato Grosso.

Vornehme Villa von luxuriöser Konstruktion, fast vollendet, ist kontraktlich zu vermieten.

Preisregeln

in der „Lyra“ Sonntag den 1. Juni Anfang 2 Uhr. 6 wertvolle Preise!

Mädchen für alle häuslichen Arbeiten im Hause einer kleinen Familie gesucht.

Deutsches Mädchen im Alter von 15-16 Jahren für kleine Familie per sofort gesucht.

Perfekte Köchin für ein vornehmes Ehepaar gesucht.

Deutsche Frau mit 4 Jahre altem Mädchen sucht irgendwelche Beschäftigung.

Spezial-Offerte.

Fruchtbäume Birnen, Aepfel, Ameixeiras, Kaki

„Floricultura“ João Dierberger Caixa do Correio 458 — S. Paulo

Saal nahe des Centrums, bei kinder deutscher Familie, in ganz neuem Hause.

Mädchen im Alter von 10-15 Jahren für leichte Hausarbeit gesucht.

Möbl. Zimmer Wohn- und Schlafzimmer separat, billig zu vermieten.

Zu vermieten ein möbliertes Zimmer. Gas und Bad. Rua Vourgoeiro 290, S. Paulo.

Zu mieten gesucht Haus mit 3-4 Zimmern, Küche und Zubehör.

Ehepaar der Mann Gärtner, die Frau perfer Wäscherin und Plätterin.

Victor Strauss

Deutscher Zahnarzt Largo do Theouro 1 Ecke Rua 15 de Novembro



Soeben eingetroffen: Limburger Käse, Delikatesserie Brat und Camembert in Portionen.

Jungeselle sucht zum waschen, plätten u. ausbessern seiner Leib- u. Bettwäsche zuverlässige deutsche Wäscherin.

Junge deutsche Frau welche frisieren kann, sucht sofort Stellung als Kammerzofe.

Frau oder älteres Mädchen gesucht von deutscher Familie für Kochen und Hausarbeit.



Reparaturen schnell und billig (2490) Ankauf von Gold, Silber und Platin

Soeben beginnt zu erscheinen: Unterrichtsbriefe zu Einführung in die höhere Mathematik

Verfasst von Direktor A. D. C. G. Weitzel. Vollständig in 30 Lieferungen à 600 Reils.

Heinrich Grobel, S. Paulo

Junger Mann floter Korrespondent, Stenograph und Maschinenschreiber.

Deutsches Ehepaar mit 1 Kind, sucht unmöbl. Saal zu mieten.

Alle Sorten Uhren Gold- u. Silberwaren

E. Preyer Rua Sta. Ephigenia 43 S. Paulo

20-30 Contos auf 1. Hypothek zu vergeben.

Kassierin Gebildete junge Deutsche sucht Stelle als Kassierin.

Gesucht 4 gelernte Schieferlecker. Bei guter Leistung, hoher Lohn zugesichert.

Köchin in allen häuslichen Arbeiten, sowie im Nähen u. Plätten bewandert.

Gesucht ein tüchtiger Milchfahrer. Leiterna Chacara Castello, Villa Marianna (beim Friedhof), S. Paulo.

Die beiden Schüsseln. Eine Spar-Parabel. Hans hatte niemals Geld genug.

„Mit so viel Geld läßt sich noch sparen“, Erwidert dieser mit Bedacht; „Da möcht' ich doch“, rief Hans, „erfahren, Wie man das mit dem Bettel macht!“

„Gern zeig' ich dir“, so sprach das Männchen, „Auf welche Art man's machen soll“, Und goß aus einem Wasserkännchen Zwei gleichgeformte Schüsseln voll.

Docht schon nach einer Viertelstunde War leer die eine wie ein Sieb, Indes das Wasser auf dem Grunde Der andren ruhig stehen blieb!

„Wie sonderbar!“ rief Hans und fühlte Sie beide an mit seiner Hand, Doch während ihn die volle kühlte, Ward von der leeren er verbrannt!

„Bei dir“, ruft er, „ist's nicht geheuer“ — Indes der Alte spricht und lacht: „Die eine hab' ich nur im Feuer Des Ofens vorher heiß gemacht...“

So lern' auch du dich abzukühlen In deines Lebens heißer Gier, Dann wirst du bald verwundert fühlen: Dein Geld bleibt ganz von selbst bei dir!“

Briefe resp. Nachrichten liegen in der Expedition ds. Blattes für: Helene Kassner, Ernst Becker, Albert Scheuer, Heinrich Gostek, Ludwig Niemeyer, - A. Nohel, Otto Werlich, August Hermann Poppendieck, Hans Sigel, Bertold Schlez, Schneider-Stacher, Carlos Valentin, Theodor Ernst, Otto Kadner, Bortkiewicz Engenheiro, Pesti Heitel, Eugen Siegfried, Robert Bluhm, Max Bergmann, Konrad Koschar, José Wimmiger, Nikolau Steffen, Paul Dreher, Carl Böck, Agnes Monig, Emilie Hecht, Marie Lehnhard, Anton Peters, Barbara Willeko, Hochmut, Fr. Kruse, Franz Schadraba.

Mannigfaltiges.

Was ist ein Gentleman? Die Frage, was ein Gentleman sei, ist in England wohl nie so lebhaft erörtert worden, wie es gerade jetzt geschieht, wo die Nachrichten vom Untergang Kapitän Scott's und seiner Begleiter eingetroffen sind.

zwei Arten von Definitionen zu unterscheiden. Die eine Art versteht unter Gentleman ungefähr das, was man bei uns als „ganzem Mann“ bezeichnet, während die andere Art das im Sinne hat, was man bei uns — leider — mit dem Worte „Gent“ bezeichnet.

Die Festlegung des Osterdatums. Die Vorschläge zur Festlegung des Osterdatums, das bekanntlich im Kalender um nicht weniger als 35 Tage unregelmäßig auf und ab schwankt, wollen nicht verstummen. Es ist aber auch zuzugeben, daß diese Festlegung für das praktische Leben Berechtigung hat.

Die beiden Schüsseln. Eine Spar-Parabel. Hans hatte niemals Geld genug, Was er erwarb, verging im Flug, Da ging er einen weisen Mann Um Rat in seinen Nöten an!

„Mit so viel Geld läßt sich noch sparen“, Erwidert dieser mit Bedacht; „Da möcht' ich doch“, rief Hans, „erfahren, Wie man das mit dem Bettel macht!“

Handelsteil. Kaffee. Marktbericht von Santos vom 28. Mai 1913. Preise Pr. 10 kg Pr. 10 kg

Einmal ist keinmal! sagt das Sprichwort. Wer beim Inserieren Erfolg sehen will, Das Publikum ist vergesslich!

Frauenbewegung

Aus dem Berufsleben.

Von Erna Büsing.

Glückbegabten, die sich in gesicherten Stellungen befinden, welche ihnen oft ziemlich mühelos zugefallen sind, fällt es naturgemäß schwer, dem Ringen um Existenzmöglichkeit Interesse und das richtige Verstehen entgegenzubringen. Und dieses Mißverstehen oder Nichtverstehenwollen wird oft ein Bollwerk, das viel guter Arbeit Schaden und Verderben bringt. Namentlich begegnet die Frauenarbeit noch vielfach dem Unverständnis. Der Eintritt der Frau in das Berufsleben ist bei den jetzigen Verhältnissen zwingende Notwendigkeit, die ja in erhöhtem Maße immer mehr anerkannt wird, und diese Anerkennung führt schließlich zu erweiterter Bildungsmöglichkeit für das weibliche Geschlecht. Eine ausreichende Bildungsmöglichkeit ist notwendig, damit eine Konzentrierung des Könnens stattfinden kann und eine Verzettlung der Arbeitskräfte inhibiert wird.

In allen Kulturländern ist heutigentags die Frauenfrage ein Faktor, mit dem zu rechnen ist. Aus Stockholm kommt die erfreuliche Nachricht, daß dort, dank dem energischen Eintreten der weiblichen Stadtratsmitglieder, es gelungen ist, eine städtische Dienstbotenschule einzurichten.

Die Hochschule für Frauen in Leipzig arbeitet mit

denkbar besten Erfolge. Um Raum für alle Höherinnen zu schaffen, hat bereits ein umfassender Neubau in Angriff genommen werden müssen.

Nach einer Statistik, die sich mit dem Frauenstudium befaßt, studierten im Wintersemester 1912-13 an preußischen Universitäten 2980 Frauen.

Aus Halle kommt die Nachricht, daß dort der Preußische Verein für das höhere Mädchenschulwesen beschloß, bei der Staatsregierung zu beantragen, daß das Reifezeugnis des Oberlyzeums, das bisher nur zum Studium in der philosophischen Fakultät berechtigte, in demselben Maße wie das Reifezeugnis der Oberrealschule zum Universitätsstudium berechtigen möge.

Eine Mitteilung sei hier erwähnt, die besagt, daß die Zahnärztinnen, die auf ihre Approbation hingewiesen haben, in die Wählerliste zur Zahnärztekammer aufgenommen sind.

Der Kreis Iburg hat eine Webelehrerin angestellt zur Hebung der Hausweberei.

Bei der Eisenbahn werden in größerer Zahl jetzt auch Frauen in den betriebstechnischen Büros beschäftigt.

Nach der letzten Statistik waren 1912 in Deutschland 151 Aerztinnen tätig. Mit einem Steigen dieser Zahl ist natürlich noch zu rechnen.

In der heutigen Literatur nimmt die Frauenarbeit keinen geringen Platz ein. Der aufmerksame Beobachter findet mannigfach anerkennenswertes Streben und viel gute, ernste Arbeit. Im Berliner Neuen Volkstheater wurde das fünfkaktige Schauspiel „Die

Hexe“ von Martha Voigt zur Aufführung gebracht. Bei Kritik und Publikum fand das Werk Beachtung und starken Beifall. — Die Dichterin Else Lasker-Schüler wurde nach Hagen eingeladen, um dort im großen Vortragssaal des Folkwang-Museums aus ihren Dichtungen vorzulesen. — Die Schriftstellerin Emma Biller (Wuttke-Biller) feierte am 7. März ihren 80. Geburtstag. — Anlässlich eines Hofkonzertes in Weimar erhielt Marie Götze die Medaille für Kunst und Wissenschaft.

In Rom wurde mit der Stelle des Inspektors der Ausgrabungen auf dem Palatin und dem Forum Fr. Dr. Michela betraut.

So erschließt sich allerorts der Frauenarbeit ein neues Feld. Das Eindringen der Frauenarbeit in das Berufsleben ist durch keine künstlich gezogene Schutzmauer mehr zu verhindern. Gedrungen durch die Notwendigkeit, von Rechts wegen, muß heutigentags die Arbeit der Frau am öffentlichen Leben teil haben. In Toulon verteidigte vor dem Marinekriegsgericht Frau Dr. Ballat einen Matrosen mit nur denkbar bestem Erfolge.

In Prag wurde an der dortigen Lehrerfortbildungsanstalt Fr. Dr. Czastka als Spezialärztin für Frauen- und Kinderkrankheiten angestellt.

Von der Universität in Liverpool wurde Miß Nina Cameron Graham zum Doktor-Ingenieur ernannt. Die Dame hat auch bereits eine Anstellung gefunden. So findet sich eben auf jedem Gebiet Frauenarbeit, die zu respektieren ist.

Anstellungen von Assistentinnen erfolgen jetzt in

den Arbeitsämtern bei den Reichsmarineverwaltungen zu Kiel und Danzig.

In Baltimore starb die Professorin Stevens, die sich als Zoologin einen Namen gemacht hat. — Also man sieht auch sehr oft Frauenarbeit, die den Durchschnitt übersteigt.

Im Rheinland hat man als neuen Frauenberuf den Beruf der Kreisfürsorgerin geschaffen.

In New York und London will man sich die Arbeit weiblicher Polizisten zunutze machen; ihre Arbeit bewährt sich bekanntlich in Los Angeles ganz vorzüglich.

Auch die Frauenarbeit in der politischen Partei ist jetzt schon eine höchst schätzenswerte Kraft. Die Frauenbewegung ist ja so mächtig, daß die politischen Parteien gezwungen sind, zu ihr Stellung zu nehmen. — In Osnabrück hat der Nationalliberale Verein seinen Vorstand ergänzt durch Hinzunahme von vier Frauen.

Der Kritiker.

Erst war Autor er selber In Prosa und Gedicht; Doch eine tüchtige Leistung Gelang ihm leider nicht!

Jetzt ist es mit ihm anders — Er gilt als großes Licht; Er zehrt vom Fette andrer, Die kritisch er bespricht!

Carl Haupt.

AUFRUF an Deutsche Turnbrüder.

Unter Leitung des Turnwartes des „Turnverein Rio de Janeiro“ wird beabsichtigt, an der am 15. Juni d. J., anlässlich des

25-jährigen Regierungs-Jubiläums

S. M. des Deutschen Kaisers

stattfindenden Feier

Freiübungen

vorzuführen und werden alle Turnfreunde gebeten, sich zwecks Beteiligung an jedem Dienstag Abend 8 Uhr in der Turnhalle RUA SANTA LUZIA No. 174 einzufinden.

Das Fest-Comité.

Poços de Caldas

Luft- und Höhenkurort

Brasilianische Schweiz; Ausgezeichnetes Klima; 1200 m über dem Meeresspiegel; Radioaktive Schwefelhaltige Thermalquellen 45° c.; Theater, Orchester u. andere Unterhaltungen; Schöne Ausflüge; Monat Mai sehr empfohlen; Ruhig, trocken und sehr angenehme Temperatur

Hotel das Thermas

vormals Hotel da Empreza

Jetzt reformiert und neu eingerichtet in Verbindung durch Glasgalerien mit den Thermenbädern; April bis August 20% Preisermäßigung; Zimmer mit Pension 10\$000; Thermenbad I Klasse 2\$000; Ausgezeichnete französische und nationale Küche; Spezialärzte im Etablissement; Radikale Behandlung von Syphilis u. Geschlechtskrankheiten; Anwendung von 606 u. 904

Bade- und Trink-Kur

Indikationen: Hervorragende Erfolge bei subakuten und chronischen, gichtischen, rheumatischen u. pseudorheumatischen Affektionen der Gelenke, Muskeln, Sehnen, Schleimbeutel etc.; bei typischer Gicht in den Latenzperiode u. nach akutem Gelenkrheumatismus als Präventivkur; bei Harnsteine u. Harnsäure; bei Neuralgien u. Neuritiden (speziell Ischias mit u. ohne Lumbago); bei traumatischen Gelenk- u. Muskelaffektionen; bei chronischen Katarren der verschiedensten Schleimhäute; bei Frauenkrankheiten, besonders chronische Para-u. Perimetritis.

Weitere Auskünfte u. Prospekte übermittelt sofort die „Companhia Melhoramentos de Poços de Caldas“ (1974) Direktor: José J. Piffar

Theatro São José

Empreza Theatral Brasileira. Direktion: Luiz Alonso. Tournée Ermete Novelli. HEUTE! HEUTE! 6. Abonnements-Vorstellung. Der Apostel. Moderne Tragödie in 3 Akten von P. H. Loyson. Morgen keine Vorstellung. Preise der Plätze: Frisas No. 23, 24, 26, 27 45\$000 Frisas outros números 35\$000 Camarotes 30\$000 Camarotes altos 10\$000 Cadeiras de 1.ª classe 6\$000 Amphitheatro 4\$000 Balçoes 3\$000 Galerias numeradas 2\$000 Geraes 1\$500

Iris Theatre

Heute und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Moralische, instruktive u. unterhaltende Films. Mit der grössten Sorgfalt ausgewählte u. zusammengestellte Programme. Vorstellungen in Sektionen. Stuhl 500 rs. Sonntags und Feiertags Grosse Matinées mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süßigkeiten an die Kleinen.

Theatro Casino

Empreza: Paschoal Segreto 1. Direktion: A. Segreto. S. PAULO. HEUTE HEUTE Varieté-Vorstellung. Reichhaltiges neues Programm. Auftreten der Künstlerinnen: Carmen, Sängerin; Anna Busto, Sängerin; Gáditania, span. Sängerin; Vanda, ital. Sängerin. Carmen Rodriguez. Preise der Plätze: Frizas posse 15\$, Camarotes posse 12\$, Cadeiras 8\$, Ingresso 2\$.

Polytheama

S. Paulo. Empreza Theatral Brasileira. Direktion Luiz Alonso. South-American-Tour. Heute! Heute! 8 1/4 Uhr Varieté-Vorstellung. Reichhaltiges Programm. Preise der Plätze: Frizas (posse) 12\$000; camarotes (posse) 10\$000; caderas de 1.ª 8\$000; entrada 2\$000; galerias 1\$000.

Tapeten Grosse Auswahl und letzte Neuheiten! CASA VERDE Rua S. Bento No. 56 Telefon No. 379 S. PAULO

Austro - Americana Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest. Nächste Abfahrten nach Europa: Atlanta 1. Juli, Laura 19. Juli, Francesca 23. Juli. Nächste Abfahrten nach La Plata: Laura 25. Juni, Francesca 5. Juli.

Der Doppelschrauben-Dampfer Eugenia geht am 11. Juni von Santos nach Rio, Las Palmas, Almeria, Neapel und Triest. Der Dampfer Atlanta geht am 13. Juni von Santos nach Montevideo und Buenos Aires. Der Dampfer Sophia Hohenberg geht am 15. Juni von Santos nach Rio, Las Palmas, Valencia, Neapel und Triest.

Möbliertes Zimmer evtl. mit Pension, wird von deutschem Fräulein per sofort gesucht. Off. unt. L. B. 10 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo.

Deutsch-Evangeliisch. Internat Rio Claro. Hauptzweck für Mädchen; Aufnahme von Knaben nur bis zum 11. Jahre. Unterrichts in allen Schulfächern, sowie in Sprachen Handarbeit u. Musik. Sämtliche Lehrer in deutschen Staatsseminarien, resp. Frauenarbeitschulen ausgebildet, für Sprachen besondere Sprachlehrer. Pensionspreis pro Monat, einschliesslich Schule und Handarbeit 45\$000. Sprachen und Musik müssen besonders bezahlt werden. Näher Auskunft erteilt Pastor Th. Kölle.

Recebedoria de Rendas da Capital. Fristverlängerung für die Erhebung der neuen Steuern. Auf Anordnung des Herrn Dr. A. Pereira de Queiroz, Verwalter dieses Steueramtes, bringe ich zur Kenntnis der Interessenten, dass durch Beschluss des Herrn Finanzsekretärs vom 4. ds. Mts. die Frist für die Erhebung ohne Strafzuschlag der nachstehend verzeichneten Steuern bis 31. Mai ds. J. verlängert ist.

Companhia Paulista Neuer Fahrplan. Es wird hierdurch bekannt gegeben, dass vom 1. Juni ab der neue Fahrplan dieser Gesellschaft in Kraft tritt. Derselbe ist auf allen Stationen angeschrieben. Dem neuen Fahrplan gemäss werden 2 neue Züge eingelegt, welche bestimmt sind, die Stationen von Lage an aufwärts, der Linie Mogyana, zu bedienen, mit Umsteigen auf der neuen gemeinschaftlichen Station zwischen Sta. Veridiana und Lage.

Hans Schmidt Deutscher Zahnarzt Wegen Abreise preiswert zu verkaufen: 2 ungetragene, elegante Seidenkleider, 3 wenig getragene Stoffkleider, Wäsche, Blusen, Samtschawl, Persienemuff, sammtbrunnes Bett mit Matratze, Kopfkissen und schlafdecke, Tisch- und Waschküchenschiff, grosse verzinnte Reisekiste, Hutkarton, Handnähmaschine. Zu besichtigen von abends 7/6 Uhr an. Rua 13 de Mai, 153, S. Paulo. 2468

Gouvernante Gebildete junge Deutsche, längere Zeit im Lande, sucht Stelle als Gouvernante in besserem Hause. Gefl. Offerten unter Sch. an die Exp. d. Ztg., S. Paulo.

HERM. STOLTZ & Co.

Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N. 371

Herm. Stoltz, Hamburg

Herm. Stoltz Co., S. Paulo

Glockengiesserwall 2526 Agenturen: SANTOS, Postfach 246

Postfach Nr. 461 — PERNAMBUCO, Postfach 168 — MACEIO, Postfach 12

Telegramm-Adresse für alle Häuser „HERMSTOLTZ“

Import-Abteilung Import von Reis, Klippfisch etc., Kurz- und Eisenwaren, Schreib-, Druck- und Packpapier, Calcium Carbide, Materialien für Bauzwecke: Cement etc. Commission und consignation in Nationalbanken.

Technische Abteilung: Maschinen für Holzbearbeitung, Reisschälmaschinen, Maschinen für Gewinnung von Metallen und Steinkohlen, Materialien für Eisenbahnen, Schienen Decauville, Waggons für Kleinbahnen, Wasserturbinen und Saugmaschinen etc., etc. Landwirtschaftliche Maschinen: „Deere“.

Lokomobilen: „Badenia“; Lokomotiven: „Borsig“; Schiffs-Abteilung: General-Agentur des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Erledigung und Uebernahme jeglicher Schiffsgeschäfte. Vollständiger Stau- und Löschdienst mit eigenem Material, Seeschlepper.

Depositäre der vorliegenden Cigarren von Stender & C São Paulo, Bahia; der bekannte Minas But-Marken „A Brasileira“, „Amazonia“, „Demagny“-Minas der Companhia Brasileira de Laticínios.

Musterlager aller Artikel europäischer und nordamerikanischer Fabrikanten. — Feuer- und Seeversicherungen: General-Vertreter der „Allgemeine Versicherungs-Act.-Ges. Hamburg, und der Alliance Assurance Co. Ltd. LONDON

Blenolina Castiglione

Wirkungsvolle Einspritzung gegen Blennorrhagie. Sicheres und unvergleichliches Especificum, das die frischen Gonorrhöen in 24—28 Stunden und die chronischen in 8 Tagen heilt.

Die „Blenolina Castiglione“ heilt chronische Verrenkung, Weissfluss, Entzündung der Gebärmutter und der Blase.

Die „Blenolina Castiglione“ heilt alle Gonorrhöen und Blennorrhagien, Entzündung und Ausfluss der Geschlechtsorgane selbst in veralteten Fällen. Um die Heilung zu beschleunigen, erhält man zugleich ein Pulver, das in einem Liter gekochten Wasser aufzulösen ist; mit dieser Lösung wird eine Waschung gemacht eine Stunde vor Gebrauch der „Blenolina“ und die Heilung wird schnell u. ohne Nebenwirkung erfolgen. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Preis der Flasche Rs. 5\$000 per Post Rs. 6\$000.

General-Depot: **Pharmacia Castiglione**

Rua Santa Ephigenia 46 - Telefon 3128 - Postfach 1062 - S. PAULO



Institut für das wissenschaftliche Naturheilverfahren
 Massage-, Elektrizität-, Licht-, Wasserbehandlung etc.
 (hydro-elektrische medicamentöse Dampf-, Lichtbäder u. Douchen) in sämtl. Anwendungsformen zur Behandlung aller Krankheiten. — Moderne vollkommene Installationen für Herren u. Damen
Otto Koch, ar. p. an d. Kgl. Univer. Berlin
 Rua Benjamin Constant 21 — S. Paulo

Feuerversicherungs-Gesellschaft
Guardian Assurance Company Ltd.
 LONDON

Etabliert seit 1831

Kapital	Pf. 2.000.000
Fonds	„ 6.460.000
Jährliche Renten	„ 1.180.000

Diese Gesellschaft übernimmt die Versicherung von Magazinen Warenbeständen, Wohnhäusern, Möbeln etc. für mässige Prämien
 AGENTEN

E. Johnston & Comp. Ltd.
Rua Frei Gaspar N. 12 (sob.) SANTOS

Massage-Institut
 von **Wilhelm Gronau, Rua Aurora No. 100**

Elektr. Licht-Bäder mit Bogen- und Glühlicht	Kohlensäure-Bäder Schwefel-Bäder Kiefernadel-Bäder
Dampf-Bäder für den ganzen Körper od. nur Teildämpfe.	Ma ssagen aller Art, auch Vibrations-Massage, sowie Thure Brandt-Massage für Frauenzimmer.
Wasser-Bäder heiss, kalt od. Wechsel-Bäder	Elektr. Massage mit konstantem od. unterbr. Strom
Kneipp'sche Güsse	Schönheitspflege etc.
Einwicklungen (Packungen)	
Medizinische Bäder z. B. Elektr. Lohtermin-Bäder	

Komplette Einrichtung für die gesamte moderne Hydro- und Elektro-Therapie
 Sämtliche Anwendungen für die naturgemässe Heilweise



Abteilung B. Transport von Waren, Gepäckstücken etc.
 Expeditionen nach jeder Richtung auf Eisenbahnen, Beförderung von Haus- und Reisegepäck ins Haus und vice-versa. — Direkte Beförderung von Reisegepäck an Bord aller in- und ausländischen Dampfer in Santos. — Transport und Verschiffung von Fracht und Eilgut.
Abteilung C. Umzüge und Möbeltransport
 Die Gesellschaft besitzt zu diesem Zweck speziell gebaute, gepolsterte, geschlossene Wagen und übernimmt alle Verantwortung für event. Bruch oder Beschädigung der Möbel während des Transportes. Ausnahmefällen und Aufstellen der Möbel übernimmt die Gesellschaft. Transport von Pianos unter Garantie. Für alle Arbeiten ist ein sehr gut geschultes und zuverlässiges Personal vorhanden. Preislisten und Tarife werden jedem auf Wunsch zugesandt.
 Rua Alvares Penteado 38-A—38-B S. Paulo

Bar Majestic
 Rua S. Bento 61-A - Telephon 2290 - S. Paulo
 QUEIROZ & TEIXEIRA
 Das beste Lokal in São Paulo!
 Für die kalte Jahreszeit
 Feine Weine und andere Getränke bester Marken
 Direkter Import.
 Grogg, feine Cognacs, Cocktails, Tee, Chocolate etc.
 Frische und getrocknete Früchte, welche täglich aus den besten Häusern besorgt werden.
 Achtung: Das Haus ist für den Empfang der vornehmsten Familien eingerichtet. 2918

Hotel-Restaurant „Rio Branco“
 Rua Acre No. 26 — Rio de Janeiro
 Fein bürgerliches deutsches Haus, gute Zimmer, mässige Preise, internationale Küche, aufmerksame Bedienung
 Schnelle Verbindung nach allen Richtungen.
 Telefon 4457 Central.
 Der Besitzer: **I. Walder**

Willy Fladt Zahnarzt
 In Deutschland diplomiert
 Spezialist für Zahnregulierungen
 Rua 15 Novembro 57, 1. Stock São Paulo

Grande Hotel & Restaurant do Globo
 Rua General Camara N. 72 und Rosario n. 75 SANTOS
 Dieses grossartige Etablissement, kürzlich eröffnet und mit allen hygienischen Vorkehrungen versehen, bietet seinen hochgeschätzten Gästen, Passagieren und Familien alle Bequemlichkeiten. An einen der schönsten Punkte von Santos, nahe beim Bahnhof, Telegraphenamt am Kai gelegen, verfügt über ein ausgesuchtes Personal um seine wertvolle Kundschaft aufs Beste zu bedienen.
 Dieses grosse Hotel besitzt luxuriös luftige und aufs beste möblierte Zimmer mit schöner Aussicht auf den Hafen und über die ganze Stadt, einen grossen Saal für Banketts, Lese- und Unterhaltungszimmer sowie alle anderen wünschenswerten Bequemlichkeiten.
 Erstklassige Küche — Vorzügliche Bedienung.
 Hotelautomobile stehen zur Verfügung der Gäste
M. LOUREIRO & Cie.
 Rua General Camara 72 und Rosario 75 - SANTOS

Dr Nunes Cintra
 Praktischer Arzt.
 (Spezialstudien in Berlin)
 Medizinisch-chirurgische Klinik allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herzlungen, Magen-, Eingeweide- u. Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhagie. An endung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kursus absolvierte. Direktor Bezug des Salvarsan v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladaina João Alfredo. Telefon 2080.
 Man spricht Deutsch.

Behrend, Schmidt & Co. / Rio de Janeiro
 Telegr.-Adr.: „Behrend Rio“ — Telefon 7 — Postfach 724
Behrend & Schmidt / Berlin

Elektrische Anlagen für Kraft- und Beleuchtungszwecke
 Städtische Beleuchtungs-Anlagen Gas u. für Elektrizität. — Schiffs-Desinfektions-Anlagen
 „ Eisenbahnwagen-Beleuchtung aller Systeme „
 (Elektrizität, Gas, Acetylen, Kohlen gas usw.)
 Mineral-Schmieröl der Standart Oil Company of New York (Tompson & Bedford Dept)
 Eisenkonstruktionen aller Art, Treppen, Aufzüge und dergl.
 Material für Eisenbahnen, Heer und Marine.
 Import u. Montage aller Arten Maschinen

Dr. Schmidt Sarmento
 Spezialist d. Santa Casa in **Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.** Früher Assistent-Arzt in den Kliniken der Professoren Chiari u. Urbantschitsch der K. K. Universität zu Wien. Sprechstunden 12-2 Uhr. Rua Boa Vista 31, Wohnung: Largo Coração Jesus 13, S. Paulo

Zahnärztliches Kabinett
Dr. Worms
 Preisgekrönt mit der goldenen Medaille 1. Klasse und grossen Preis der Internationalen Weltausstellung in Rom 1911.
 Sehr bekannt, in der deutschen Kolonie mehr als 20 Jahre tätig. Modern und hygienisch eingerichtete Kabinett. Ausführung aller Zahnoperationen. Garantie für alle prothetische Arbeiten Schmerzloses Zahnziehen nach ganz neuem privilegierten System. Auch werden Arbeiten gegen monatliche Teilzahlungen ausgeführt.
 Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
 Praça Antonio Prado No. 8
 Telefon Kabinett 2657 — Telefon-Wohnung 2702 — Wohnung Rua General Jardim No. 18 — Caixa postal „t“ — São Paulo. 2522

Lotterie von São Paulo
 Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.
 Rua Quintino Bocayuva No. 32
 Grösste Prämien
 20:000\$, 40:000\$, 50:000\$, 100:000\$, 200:000\$

Dr. J. Bruino
 Spezialarzt für **Augen-Erkrankungen.** Ehemaliger Assistent-Arzt der K. K. Universitäts-Augenklinik zu Wien, mit langjähriger Praxis in den Kliniken von Wien, Berlin und London. Sprechstunden 12 1/2—4 Uhr. Konsultorium und Wohnung: Rua Boa Vista 31, S. Paulo.

Diverse Nachrichten.

„Die grösste Dummheit meines Lebens.“ In etwas indiskreter Weise hat eine französische Zeitschrift eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten um die Offenbarung der grössten Dummheit ihres Lebens ersucht. Auch die Leser mit „Namen ohne Rang und Klang“ haben ihre „Dummheiten“ dieser Umfrage zugesteuert, und was das schliesslich herausgekommen ist, ist zum Teil recht niedlich. Jules Claretie, der Leiter der Comédie Française, mag mit seiner „Dummheit“ den Reigen eröffnen. Er schreibt: „Ich hatte — und habe noch heute — die schlechte Angewohnheit, meine Korrespondenz en masse zu erledigen, indem ich meine Briefe alle herunterschreibe, sie mit ihren Umschlägen auf einen Haufen lege und zum Schluss alle der Reihe nach zuklebe und versiegle. Nun hatte ich eines Tages zwei Briefe zu schreiben. Der eine war die Antwort auf die Bitte eines mir bekannten Schriftstellers, der mich ersuchte, Mitarbeiter einer von ihm gegründeten neuen Zeitung zu werden. Der andere war an meinen Freund Hektor Pessard gerichtet. „Mein Lieber!“, so schrieb ich da, „Herr X. erzählt mir, daß er eine Zeitung gründen will, eine Zeitung für Literatur, Kunst, Musik, Politik, Handel (weiss du noch mehr?). Du weisst, zu welchen Spitzbübereien dieser Kerl fähig ist. Weissst du Näheres über die Zeitung und den Halunken? Für eine Antwort bin ich dir dankbar.“ Und was geschah? Fein säuberlich schrieb ich die Namen auf die Umschläge und — steckte den Brief an Hektor Pessard in den Umschlag für den „Halunken“! Herr X. hat nie verlauten lassen, daß er den Brief be-

kommen hat. Aber er ersuchte mich auch nicht weiter um meine Mitarbeiterschaft. Die Moral von der Geschichte: Lest eure Briefe, bevor ihr sie in den Umschlag steckt! Nicht weniger peinlich ist ein Abenteuer, das der Bühnenschriftsteller Courteline, unter welchem Pseudonym sich Georges Moineaux verbirgt, erlebte. Er ist auf einem Maskenball, macht die Bekanntschaft eines jungen ganz passablen Menschen und „lästert“ der Reihe nach über die Anwesenden. Plötzlich kommt er auf einen zu sprechen, dessen Name ihm entfallen ist. „Ach! Sie müssen den Menschen kennen“, sagte er zu seinem neuen Freund, „alle Welt spricht von dem Schurken, dem Betrüger. Donnerwetter! Ich kann nicht auf den Namen kommen. Er endet auf nio, gnio oder so ähnlich. Eine verfl. Sache! Sie kennen ihn sicher! Ah, endlich! Ligorgnot heisst das Scheusal.“ — „Allerdings kenne ich ihn, er ist mein Vater.“ Und als Courteline diese Geschichte eines Tages einer Dame auf einem Ball erzählt, ohne daß er den Namen der Schönen kennt, der er sein Erlebnis mitteilt, da kommt zum Schluss statt des lauten Gelächters, das er erwartet hatte, die spitze Bemerkung: „Gelernt haben Sie aber aus diesem Erlebnis gar nichts. Ich bin nämlich die Schwester.“ Tableau! Der bekannte Pariser Verteidiger Henry Robert beging in einer Verteidigungsrede einen Schmitzer, der aber nicht nur nicht bemerkte, sondern sogar wegen des Feuers, mit dem er vorgebracht wurde, allseitige Bewunderung auslöste. „Meine Herren Geschworenen! Die Sache liegt höchst einfach. Der Gatte wollte zunächst sich töten und hierauf erst seine Frau.“ Eine höchst drollige Geschichte passierte auch einem französischen Kolonialinspek-

tor auf einer Insel Ozeaniens. Er war zu Schiffe am Morgen angekommen, und da der große Empfang bei der Landeskönigin erst am Nachmittag stattfinden sollte, so strolchte er ein wenig umher. Er sah unterwegs eine Gruppe von Kindern im Sande spielen, trat näher und hörte nun, wie alle Kinder auf eine junge Schöne eifrig einredeten, die augenscheinlich die Spaßverderberin beim Spiele gewesen war. Der Kolonialinspektor, der die Eingeborenen beherrschte, mischte sich ein. Aber statt aller Antwort streckte ihm die junge Schöne die Zunge aus. Erboht hierüber, hob er ihr das kurze Röckchen auf und erteilte ihr eine gehörige Tracht Prügel. Die Spielgenossen schrien laut auf ob dieser „Entweihung“ und schlugen sich schleunigst seitwärts in die Büsche. Am Nachmittag fand dann der große Empfang statt. Wer beschreibt die Verblüffung des Kolonialinspektors, als er die junge Schöne vom Morgen jetzt als Königin des Landes auf dem Throne sitzen sieht und ihr die Hand küssen muß!

Der ungekübste Ehemann. Frau Deems in Baltimore ist in ganz Amerika bekannt als der eifrigste weibliche Apostel der Hygiene. Ihre ganze Lebensweise ist auf hygienische Prinzipien zugeschnitten, und sie opfert der Hygiene selbst ihre Rogungen als Mutter und Gattin. So hat sie niemals ihren Gatten geküßt (auch keinen anderen Mann, sagt sie) und auch ihr jetzt sieben Jahre alter Sohn hat niemals die Lippen seiner Mutter auf den seimigen gefühlt. Sie reist seit Jahren von Ort zu Ort und predigt den Kampf gegen den unheilvollen Kuß, der soviel Verderben heraufbeschwört. Viel Erfolg sollte bislang nicht gehabt haben.

Moderne Märchen.

Ein Er, der liebe eine Sie
 Und sprach: ich schau auf Mitgift nie.
 Wärs arm du wie 'ne Kirchenmaus,
 Ich brächt' dich aus dem Elend 'raus.
 Ich würd' dich vom Fleck weg frei'n!
 Das kann doch nur ein Märchen seir'

Gedichte schrieb ein Dichterlein,
 Man band in Leder sie vom Schwein,
 Vom Kalb, buchschnuckgespickt, —
 Und alles war vom Werk entzückt, —
 Ob er das selbst bezah't? — Kein Schein!
 Das kann doch nur ein Märchen sein!

Es war einmal ein Waldidyll
 Mit einem Gasthaus traut und still.
 Hier lebte man ganz der Natur,
 Von Freikonzert rings keine Spur.
 Sogar kein Grammophon tät schrei'n ...
 Das kann doch nur ein Märchen sein!
 Alfred Beetschen.

Gleiche Seelen finden sich. A.: „Na, du hast dich nun ja doch verheiratet! Ich dachte, du hättest die Absicht geliebt, Junggeselle zu bleiben?“
 — B.: „Hatte ich auch! Aber eines Tages lernte ich in einer Gesellschaft ein Mädchen kennen, das sich entschlossen hatte, niemals zu heiraten, und unsere Gedanken schienen so vollkommen mit einander zu harmonieren, daß wir — na, daß wir eben heirateten!“